Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1900.

Julius Damati

Meta.

Von **Julius Damaki** ist ferner erschienen:

Fata Morgana.

Schauspiel.

Spätblüten.

Zeitbild.

Pegasus im Joche.

Lustspiel.

Meta

Meta.

Schauspiel in drei Aufzügen

von

Julie Diamantidi
Julius Damati, pseud.

Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1900.

Storage
166

Alle Rechte vorbehalten.

Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Personen.

Felix Baron Dröntheim.
Adèle, seine Frau.
Robert, sein Sohn.
Oscar Baron Dröntheim, sein Neffe.
Meta, **Sylvia**, } Adèlens Nichten.
Dr. **von Klinger**, Adèlens Bruder.
Therese Kolbe.
Frau von Dietholm.
Melanie, ihre Tochter.
Professor Spark.
Kalwies.
Thomas, **Johann**, } Diener im Hause des Barons.
Marie, Stubenmädchen.
Gärtner.
Johanna, Arbeiterin.

Die Handlung spielt auf dem Schlosse des Barons.

Zwischen dem ersten und zweiten Akt ein Zeitraum von drei Monaten.

Erster Aufzug.

Der Salon des Schlosses.

Im Hintergrunde eine Thür, nach dem Parke zu geöffnet. Eine Glasthür mit bunten Scheiben, durch die man den Speisesaal sieht. Rechts zwei Thüren, links drei Thüren und ein Fenster. Im Vordergrunde rechts Sopha, Fauteuil, Tisch, Sesseln. Links eine Ottomane. An der linken Wand, neben dem Fenster, ein Waffentableau mit Scheibenpistolen. Ein Klavier — ein Kamin — ein Spiegel — Blumen in den Vasen und Jardinièren — ein Blumentisch.

Ein schöner September-Nachmittag — gegen den Abend zu.

(Rechts und links vom Schauspieler.)

1. Auftritt.

Baronin, Robert, Meta, Sylvia.

Robert lehnt in einem bequemen Fauteuil in Decken gewickelt, von Polstern gestützt. — Er ist blind — sieht schwer krank aus — schläft jetzt. — Die Baronin stickt, Sylvia hat die Arbeit im Schoße ruhen und ist eingenickt. Meta läßt die Hand mit dem Buche sinken, aus dem sie vorgelesen hat, sieht Robert tieftraurig an.

Baronin (leise). Er schläft . . . der Arme! (Seufzt tief auf.)

Meta (trägt das Haar in aufgesteckten Zöpfen — auch leise). Still, Tantchen . . . still! Er könnte Dich hören.

Sylvia trägt eine hohe griechische Frisur. — Wird wach, erhebt sich vorsichtig.

Meta. Wohin denn, Sylvia?

Sylvia (leise). Hinaus in den Park . . . ich halte es nicht länger aus hier, in dem dumpfen, düsteren Zimmer.

Meta (faßt Sylvia's Kleid). Bleib doch, Sylvia . . . wenn er wach wird . . .

Sylvia. Ich will aber hinaus in den Park . . . hinaus in den Sonnenschein! Komm mit, Meta!

Meta. Oh, wo denkst Du hin?

Sylvia. Du bist doch keine Krankenwärterin!

Baronin. Sylvia!

Sylvia (streichelt Metas Haar, lehnt ihre Wange an Metas Kopf). Ganz blaß und matt ist sie geworden, meine arme Meta! . . . Du solltest es nicht dulden, Tante!

Meta (giebt Sylvia einen zärtlichen Backenstreich). Willst Du wohl still sein, Du Fratz, und mich in Ruhe lassen?

Sylvia. So bleib Du, ich gehe (wirft Meta einen Kuß zu).

Sylvia ab in den Park.

2. Auftritt.

Baronin, Robert, Meta.

Die Baronin arbeitet, Meta blättert in dem Buche. Kleine Pause.

Robert (wird wach, setzt sich auf). Habe ich nicht geschlafen?

Baronin. Ja, mein Kind . . . eingenickt bist Du. Kein Wunder auch, bei der Hitze.

Robert (bitter). Und bei meinem Zustande!

Baronin. Ach Gott, mach Dir darüber keine Gedanken, das kann doch Jedem geschehen.

Robert. Den ganzen Vormittag fast habe ich geschlafen . . . Nachmittag geschlafen! Und jetzt „eingenickt" (auflachend) mit fünfundzwanzig Jahren! . . . Und darüber soll ich mir keine Gedanken machen!

Meta. Dein Vorleser fehlt Dir jetzt, nicht wahr? Mit dem hast Du über Ibsen und Nietzsche disputieren können!

Robert. Harmlos genug war das Vergnügen! Papa hat ihn aber fortgeschickt.

Baronin. Weil sein Einfluß auf Dich kein günstiger war! Du bist immer erregter, unruhiger geworden.

Robert. Dann habt Ihr ja jetzt, was Ihr wollt — Schlaf! nichts als Schlaf!

Meta (leise). Der Arme. (laut) Ich habe wohl wieder einmal zu eintönig vorgelesen!

Baronin. Ja, das hast Du auch. Sylvia ist gesund und doch auch eingenickt.

Robert (tastet nach Sylvias leerem Stuhl). Sylvia? Die ist ja gar nicht da!

Baronin. Gerade jetzt im Augenblick ist sie in den Park gegangen — um wach zu werden, wie sie sagt.

Robert. Hm!?! Das kennt man! Wegkommen von hier, das ist es! Sie hält es ja niemals lange aus.

Baronin. Das reine Quecksilber ist das Mädchen! Kann nicht einen Augenblick stillsitzen! Da ist unsere liebe Meta schon vernünftiger und ruhiger . . . nicht wahr?

Meta. Dafür bin ich auch älter als Sylvia!

Baronin. Um ein Jahr älter und um zehn Jahre vernünftiger!

Meta. Oh, Tantchen!

Robert. Ja, ja, Meta die Gute . . . die geduldige barmherzige Schwester!

Meta (mit leisem Beben). Warum barmherzig? Da müßtest Du ja krank sein, Robert . . . und das bist Du nicht.

Robert. Hei! Wie sie lügen kann, diese barmherzige Schwester, die doch sonst die Wahrhaftigkeit selbst ist!

Meta. Du bist noch etwas schwach von der letzten Krankheit . . . das ist alles.

Robert. Ja schwach, schwach wie ein Kind! Und jeden Morgen wieder etwas schwächer als gestern!

Die Baronin und Meta tauschen einen trostlosen Blick. Meta ringt die Hände.

Robert. Ihr Guten wollt mich täuschen! Gebt Euch doch keine Mühe.

Baronin. Es ist nicht so arg, hie und da überfällt es Dich ein bischen.

Es fällt ein Schuß im Parke, gleich darauf ein zweiter.

Robert (sehr erregt). Ah! Wieder einmal Sylvia, die auf der Aussichtswarte schießt!

Baronin. So laß' ihr doch ihre Freude.

Robert. Um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zu lenken!

Meta. Aber Robert!

Robert. Wozu denn sonst?

Baronin. Geh doch! Sie schießt doch allerhand kleines Getier, Vögel und Eichhörnchen.

Robert. Sie soll aber nicht, . . es schickt sich nicht für ein junges Mädchen! Sylvia sollte gar nicht so viel allein im Parke sein . . . Ihr hört doch, daß man ihr von allen Seiten nachstellt.

Baronin. Geh, Meta, geh und sieh nach ihr.

Meta. Ich hole sie.

Meta ab in den Park.

3. Auftritt.

Baronin, Robert.

Robert (lauscht nach Meta's Tritten. Wie sie fort ist) Ist sie fort?

Baronin. Ja, mein Kind.

Robert. So komm näher, Mama . . . . . so! . . . und jetzt sage mir, wie Sylvia aussieht.

Baronin. Das habe ich Dir doch schon hundertmal sagen müssen.

Robert. So thu's noch einmal . . . . mir zu liebe!

Baronin (streichelt sein Haar). Wie kindisch Du bist!

Robert. Sag', ... ist sie wirklich noch so schön, wie sie mit vierzehn Jahren war? (Dringend) Ganz so schön?

Baronin (zögernd). Ja—a, sie hat sich nicht viel verändert . . . . nur größer ist sie geworden und stärker.

Robert. Und noch schöner wie damals? Läugne nicht! Alle Welt sagt es ja! Ich sehe sie noch so deutlich vor mir, als ob ich nicht blind wäre. Das Gesicht blütenweiß . . . die Augen glänzend wie Diamanten . . .

das tiefschwarze Haar wie eine Mähne im Winde flatternd . . . . . feenhaft schön!

Baronin. I Gott, so arg ist es nicht! Hübsch sind sie ja, — die beiden Mädchen.

Robert. Meta doch wohl nicht!

Baronin. Warum denn nicht, es sind doch Schwestern.

Robert. Meta hat aber damals schon angefangen, ihrem Vater ähnlich zu werden . . . und der war häßlich!

Baronin. Was Dir nicht einfällt! Häßlich ist Meta nicht, . . . wenn sie auch nicht so hübsch ist wie Sylvia. Dafür ist sie aber die Güte und Geduld selber.

Robert. Das weiß ich!

Baronin. Und ganz die Frau, wie Du sie brauchen könntest.

Robert. Ich will aber keine häßliche Frau! — Alle Freifrauen von Drönteim waren schön.

Baronin. Du lieber Gott, als ob das „Alles" wäre!

Robert. Warum Papa nur zögert, mich mit Sylvia zu verloben? . . . ich begreife es nicht.

Baronin macht eine traurige Geberde.

Robert. Oder ja doch . . . . ich begreife nur zu gut.

Baronin. Du weißt ja, Robert, daß der Doktor sagt, vor zwei oder drei Jahren dürfest Du nicht an eine Heirat denken . . . .

Robert. Hm! Zwei, drei Jahre!

Baronin. Da ist es doch besser, Du lernst die Mädchen erst genauer kennen.

Robert. Ach! . . . . kommt mir damit nicht. Ich denke doch, ich kenne sie lange genug!

Baronin. Das schon, Robert, das schon! Damals

wart ihr aber alle miteinander noch halbe Kinder. In den fünf Jahren, die die Mädchen in der Pension waren, können sie sich doch geändert haben. Und da meint Dein Vater, Du sollst erst prüfen, welche Dir besser taugt .... und dann wählen.

Robert. Prüfen! ... Wählen!! Du hörst ja, daß ich gewählt habe.

Baronin. Ach, wenn es doch Meta wäre!

Robert. Meta habe ich vom ganzen Herzen lieb, sie ist mir fast unentbehrlich ....

Baronin. Nu, da siehst Du es ja!

Robert. Daß Ihr das nicht begreift?! Ich will doch eine Frau haben, die ich mir wenigstens vorstellen kann. Das ist doch nicht zu viel verlangt.

Baronin. Ja—a ja!

Robert. Sylvia's leuchtende Schönheit hat sich mir getreu ins Gedächtnis eingeprägt — bei ihr empfinde ich es weniger, daß ich blind bin.

Baronin seufzt tief auf.

Robert. Und darum will ich Sylvia haben!

Baronin. Wenn sie nur nicht gar so leichtsinnig und flatterhaft wäre! ... Dein Vater wird nicht wollen.

Robert trommelt ungeduldig auf den Tisch.

Kleine Pause.

Robert. Ich möchte nur wissen, warum gerade Papa die sogenannten leichtsinnigen Frauen so sehr fürchtet und haßt?

Baronin. Da geht es ihm eben so wie aller Welt!

Robert. Es muß ihm wohl eine im Leben begegnet sein .....

Baronin (halb für sich). Die ihm bitteres Leid angethan hat!

Robert. Was sagst Du?

Baronin. Nichts Kind . . . . nichts.

Kleine Pause.

Robert. Papa wird wollen müssen!

Baronin. Du hast Sylvia doch noch nichts gesagt?

Robert. Kein Wort.

Baronin. So thue es auch jetzt nicht . . . so lange Dein Vater nicht zugestimmt hat!

Robert. Zt!

Baronin. Versprich es mir Robert.

Robert. Nein, ich verspreche nichts, . . . gar nichts verspreche ich!

Baronin seufzt tief auf.

Robert. Unnütz übrigens sich den Kopf zu zerbrechen, ob Meta . . . ob Sylvia! Im Erdgeschoß der Schloßkapelle brauche ich weder die Eine . . . noch die Andere.

Baronin. Aber Kind . . . Robert! Laß doch diese schrecklichen Gedanken! Du wirst ja wieder gesund werden.

Robert. Ja, das sagst Du!

Baronin. Du wirst es ja selbst hören. Fritz hat mir geschrieben, er bringt heute noch den großen Kliniker Professor Spark.

Robert. So spät am Nachmittage noch?

Baronin. Der Wagen steht seit dem Morgen an der Bahn.

Robert. Und der große Kliniker kommt nicht!

Baronin. Solche Herren können ja nicht immer pünktlich sein.

Robert. Heute also noch.

Baronin. Ich denke wohl!

Robert (leise). Also heute noch! (Nach einer Pause) — Sylvia kommt wieder einmal nicht!

Baronin. Da ist sie schon.

4. Auftritt.

Robert, Baronin, Sylvia, Meta.

Sylvia und Meta aus dem Park.

Sylvia (mit der Scheibenpistole). Da bin ich, Tante! Was soll ich denn hier?

Robert. Wo warst Du denn, Sylvia?

Sylvia. Im Park war ich, Herr Großinquisitor!

Robert. Auf der Aussichtswarte?

Sylvia (auflachend). Wo denn sonst? Rings um den ganzen Park läuft ja eine haushohe Mauer . . . . wie im Gefängnis.

Baronin. Aber Sylvia!

Robert. Was hast Du denn geschossen?

Sylvia (nach kurzem Schweigen). . . . . Eine Lerche.

Baronin
Robert
Meta } (zugleich). Eine Lerche?

Sylvia. Wißt Ihr, was ich möchte? Fort von hier möchte ich . . . fort über alle Berge, in die weite, weite Welt hinaus!

Meta winkt ihr zu schweigen.

Sylvia. Eine Lerche möchte ich sein . . . . möchte mich in den blauen Äther schwingen . . . . der leuchtenden Sonne entgegen! (Kleine Pause.)

Baronin. Und Du hast eine Lerche tödten können?

Sylvia. Sie hat es zu gut gehabt . . . diese Lerche!

Tiefe Stille.

Baronin. Das war herzlos, Sylvia!

Meta. Ach Tante . . . . Sylvia denkt ja nicht, was sie sagt.

Sylvia. Bedauert sie doch nicht! Sterben, mitten im Glücke, ... mitten im Genuß!

Robert (leise). Mitten im Glück . . . . im Genuß!

Baronin. Wo denn das Kind nur all den Unsinn hernimmt! Bei uns redet doch niemand von Glück und Genuß!

Sylvia. Was hätte denn sonst wohl Wert im Leben?

Baronin. Ich sage Dir's ja, Du redest Unsinn, Kind.

Robert (leise). Sylvia hat Recht! Glück! Genuß!

Baronin. Gieb die Pistole jetzt auf ihren Platz.

Meta. Vergiß aber nicht, sie auszuladen.

Sylvia. Hu! wie ängstlich Ihr seid! Es sind doch keine kleinen Kinder im Hause!

Baronin. Thue nur, was man Dir sagt.

Sylvia. Dann vergesse ich morgen, daß sie nicht geladen ist . . . . und „husch" . . . . meine Beute flattert davon! (Hängt die Pistole an das Waffenbrett.) Wollt Ihr denn heute den ganzen Tag im Zimmer sitzen? Kommt doch hinaus!

Meta. Vielleicht thut es Dir gut, Robert!

Baronin. Ja, Kinder, geht . . . geht nur. . . Ich komme gleich nach.

Meta. So hole ich die Hängematte.

Meta, Baronin ab rechts.

5. Auftritt.

Robert, Sylvia.

Sylvia (vor Robert stehend und sanfter als sonst). Komm, Robert.

Robert (versucht aufzustehen). Du mußt mir helfen, Meta.

Sylvia schüttelt lächelnd den Kopf, hilft ihm etwas ungeschickt.

Robert. Das ist nicht Meta!

Sylvia. Wer denn sonst?

Robert. Sylvia ist es, die ungeschickte, ... ungeduldige (erhebt sich).

Sylvia. Ja! Sylvia die Herzlose . . . . die Leichtsinnige . . . . die Flatterhafte!

Robert (greift nach Sylvia's Haar). Wenn Du Dich entschließen könntest, das Haar so zu tragen wie Deine Schwester, so könntest Du mich ganz und gar täuschen.

Sylvia (wendet sich zum Spiegel, zupft sich ein Löckchen zurecht). Oh, meine schöne, griechische Frisur ist mir nicht feil!

Robert. Natürlich nicht!

Sylvia. Wie komisch, daß Du Meta und mich an der Stimme nicht unterscheiden kannst!

Robert. Ich werde wohl auch noch taub.

Sylvia. Pah! Ein bischen Anämie . . . . oder eine Anomalie.

Robert. Ja, Du weißt es.

Sylvia. Onkel Fritz sagt es.

Robert. Und Du plapperst es nach!

Sylvia (steht vor dem Spiegel, richtet sich das Haar). Ganz richtig.

Robert. Jetzt steht sie vor dem Spiegel, die Eitle . . . lächelt sich zu . . . . und bewundert sich.

Sylvia. Warum denn nicht? Thut es doch sonst niemand hier!

Robert. Könnte ich es nur! Dürfte ich's nur!

Sylvia. Oh, von mir aus . . . . ich erlaube es Dir gerne!

Robert (ist hinter Sylvia getreten, umfaßt sie sanft). So hast Du mich ein bischen lieb?

Sylvia (zögert etwas). Ich habe Dich lieb!

Robert. Ist es wahr, Sylvia, ... ist es wirklich wahr . . . . sag'?

Sylvia. Aber ja!

Robert. So möchtest Du Freifrau von Drönthein werden?

Sylvia. Ja, das möchte ich!

Robert. Gieb mir einen Kuß, Sylvia!

Sylvia (lacht auf). Warum nicht gar!

Robert. Schnell, Du kleine Kokette, ehe man kommt!

Sylvia. Nein . . . . ich will nicht!

Robert. Wenn Du mich liebst . . . . wenn Du mein Weib werden willst, so küsse mich! . . . . Küsse mich doch!

Sylvia (nach einigem Zögern). Da! (küßt ihn flüchtig).

Robert (sie fester umfangend). Besser, Sylvia . . . besser . . viel besser! (küßt sie lange und leidenschaftlich).

Sylvia. Jetzt ist es genug.

Robert. Oh! Noch lange nicht!

Sylvia (macht sich los — leise). Hu! Eiskalte Lippen!

6. Auftritt.

Robert, Sylvia, Meta.

Meta (mit einer Hängematte). Das hat gedauert, nicht wahr? Willst Du Dich auf mich stützen, Robert?

Robert. Danke, Meta . . . . mir ist jetzt besser als schon lange.

Meta (mit einem freudigen Blick). So komm!

Robert legt seine Hand auf ihren Arm.

Robert, Meta, Sylvia ab in den Park.

7. Auftritt.

Baronin, Diener.

Die Baronin kommt durch die Thür rechts, der Diener durch die Korridorthür — erste Thür links — reicht der Baronin eine Karte.

Diener. Die Dame bittet um die Ehre, die Frau Baronin sprechen zu dürfen . . . .

Baronin (sieht die Karte an). Führen Sie die Dame herein.

8. Auftritt.

Baronin, Frau Kolbe.

Frau Kolbe (bleibt beim Anblick der Baronin einen Augenblick betreten stehen). Bitte um Vergebung, Frau Baronin, wenn ich stören sollte . . . Ich komme, um an Ihren bekannten Wohlthätigkeitssinn zu appellieren.

Baronin (bietet ihr Platz an). Das freut mich. Womit kann ich Ihnen dienen?

Frau Kolbe. Ihre Güte ermutigt mich, Frau Baronin . . .

Baronin. Dessen bedarf es gar nicht, es ist ja so natürlich, daß man hilft, wenn man kann. (Sieht sie genauer an.) Aber . . . . wie ist mir denn? Sind wir denn nicht alte Bekannte?

Frau Kolbe (sieht sie freudig bewegt an).

Baronin. Ihr Name ist mir zwar fremd . . . aber — . . — Du bist es ja doch, meine gute Therese!

Frau Kolbe. Adèle?

Baronin. Ja gewiß, Adèle Klinger. So umarme mich doch, ... ich freue mich ja so sehr, Dich zu sehen!

Frau Kolbe (die Umarmung erwidernd). Du Liebe, Du Gute! Das habe ich ja garnicht gewußt!

Baronin. Ja, nicht wahr? Wer hätte das einmal gedacht? Aber zuerst erzähle Du, wie es Dir ergangen ist in den vielen Jahren, die wir uns nicht gesehen haben.

Frau Kolbe (lächelt wehmütig). Mir? . . . Ich habe es mit aller Mühe nur so weit gebracht, Gesangslehrerin zu sein! Das ist das Ende von all den schönen Träumen von Glanz, Ruhm und Reichtum.

Baronin. So hast Du mit Deiner herrlichen Stimme, mit Deinem Talent kein Glück gehabt?

Frau Kolbe. Im Anfange ja, — aber nicht lange. Weiß Gott, wie es gekommen ist, die schöne Stimme war bald nicht mehr ausreichend für große Partien, . . . nach einer Stunde rauh und heiser.

Baronin. Oh wie schade!

Frau Kolbe. Damit war es dann auch aus. Mein guter Mann war Regisseur — nach seinem Ableben habe

ich mich zum Unterrichtgeben bequemen müssen. Und davon lebe ich, wenn auch nicht gerade glänzend, doch recht gut.

Baronin. Das freut mich aufrichtig!

Frau Kolbe. Und jetzt in den Sommerferien bin ich ganz zufällig hierher gekommen. Heute Nacht . . . . aber Du wirst ja davon gehört haben?

Baronin. Nein, nichts, gar nichts!

Frau Kolbe. Das kleine Sommertheater ist abgebrannt bis auf den Grund. Der Direktor, ein tüchtiger, braver Mensch, hat sein ganzes Hab und Gut verloren. Dazu hat er noch eine kranke Frau und vier kleine Kinder.

Baronin (erhebt sich). Das ist Unglück genug!

Frau Kolbe. Eines allein kann da natürlich nicht helfen. Wenn Du ein gutes Werk thun wolltest . . .

Baronin. Das versteht sich von selbst. (Geht durch die dritte Thür links, kommt nach einem Augenblick zurück, übergiebt Frau Kolbe ein Täschchen.) Wozu hätte man denn das liebe Geld!

Frau Kolbe (nimmt das Täschchen). Gott lohne es Dir an Deinen Kindern!

Baronin (schmerzlich aufseufzend). Meine Kinder?

Frau Kolbe. Die da draußen im Parke meine ich.

Baronin. Ich habe nur einen Stiefsohn. Den habe ich im Arm gehalten, wie er seinen ersten Atemzug gethan hat . . . und seine Mutter den letzten.

Frau Kolbe. Oh!

Baronin. Du kannst Dir es ja denken, daß ich nicht so vom Flecke weg Baronin geworden bin! Wie ich als Hausfräulein ins Schloß gekommen bin, da — (zögert) —

Na, Geheimnis ist es ja keines . . . die selige Baronin hat ihrem Manne das Leben nicht leicht gemacht! Und dann plötzlich so allein mit dem schwachen kleinen Wesen, dem letzten, das ihm geblieben war! . . . .

Frau Kolbe. Ja, so ist das Unglück des Einen oft das Glück des Anderen!

Baronin. Du lieber Gott! Glück giebt es hier im Hause keines!

Frau Kolbe sieht sie erstaunt fragend an.

Baronin. Robert ist blind.

Frau Kolbe. Um Gott! . . . Blind zur Welt gekommen?

Baronin. Nein, das doch nicht. . . . Erst vor fünf Jahren auf der dünnen Eisdecke am Teiche sind sie eingebrochen, er und sein Vetter!

Frau Kolbe. Mn!

Baronin. Der Taugenichts Oskar . . . hat sich nasse Beine und einen Katarrh geholt! Unser Sorgenkind aber, die Freude . . . der Trost . . . die letzte Hoffnung seines Vaters, hat eine schwere Lungenentzündung davongetragen . . . und den Verlust des Augenlichtes obendrein.

Frau Kolbe. Aber doch nicht . . . für immer? Hoffnungslos?

Baronin (schüttelt traurig den Kopf). Ja, wenn er sonst noch gesund wäre! Aber jedes Jahr . . . trotz aller Sorgfalt, eine neue Lungenentzündung . . . und jetzt . . .

Frau Kolbe sieht sie peinlich gespannt an.

Baronin (mit Thränen in der Stimme). Jetzt schwindet er uns jeden Tag mehr unter den Händen dahin!

Frau Kolbe. Das ist wohl tief traurig!

Baronin. Sein armer Vater! . . . . Wir verhehlen es ihm, so gut es geht . . . aber wie lange denn noch?

Frau Kolbe. Du thust mir schrecklich leid. (Pause.) . . . . Und die Mädchen?

Baronin. Sind die verwaisten Kinder meiner Schwester Dora. Du erinnerst Dich ja an sie?

Frau Kolbe. Wie werde ich nicht!

Baronin. Mein Mann hat sie im Pensionat erziehen lassen . . . Seit einem halben Jahre sind sie wieder hier bei uns!

Man hört einen Wagen heranrollen.

Baronin (eilt zum Fenster). Endlich! Fritz und der Professor!

Frau Kolbe erhebt sich, schickt sich an zu gehen.

Baronin (ihre Hände ergreifend). Du mußt mir versprechen, bald, recht bald wieder zu kommen!

Frau Kolbe. Oh, herzlich gerne.

Baronin. Oder besser noch, bleib' . . . . mein Mann ist nicht zu Hause! Du kannst uns vielleicht helfen, Robert ein bischen aufzuheitern!

Frau Kolbe. Wenn Du meinst?

Baronin. Ja, thue mir die Liebe! Wer weiß, was wir jetzt zu hören bekommen. Mir bangt so sehr! Geh' da hinein (öffnet die dritte Thür links). Das zweite Zimmer ist mein Schlafzimmer.

Therese Kolbe ab.

9. Auftritt.

Baronin, Professor, Dr. Klinger.

Baronin geht zu der Thüre rechts, ruft hinein.

Baronin. Thomas! Führen Sie den jungen Herrn in sein Zimmer .... Sagen Sie ihm, daß der Professor gekommen ist .... Aber rasch! (Geht gegen die Korridorthür, in der eben der Professor und Dr. Klinger erscheinen.)

Verbeugungen.

Dr. Klinger (stellt vor). Professor Spark ... meine Schwester, Baronin Drönthein.

Neue Verbeugungen.

Professor. Ich bedauere, gnädige Frau, daß ich Sie warten lassen mußte .... ich bin sonst gerne pünktlich!

Baronin. Oh, Herr Professor! Weil Sie nur jetzt da sind! Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen.

Professor (ohne sich zu setzen). Kollege Klinger hat mir das Notwendige mitgeteilt .... kann ich den Kranken sehen?

Baronin. Ich möchte Sie nur um Eines bitten: Sprechen Sie dem armen Jungen Mut zu ... wie Sie ihn auch finden mögen!

Professor. Das ist unsere erste Pflicht, gnädige Frau. Der Kranke, der sich selbst aufgiebt .... ist meistens verloren.

Baronin. Nicht wahr? ... Das sage ich auch! Darf ich bitten .... hier herein (öffnet die zweite Thür rechts).

Baronin, Professor, Dr. Klinger ab rechts.

10. Auftritt.

Meta, Sylvia — vom Parke her.

Sylvia (aus dem Parke). Sie sind schon bei Robert drinnen. Komm' nur, Meta!

Meta kommt herein.

Sylvia (geht zum Fenster). Wer mag nur die fremde Dame gewesen sein? Ich habe sie nicht fortgehen gesehen.

Meta. Sylvia! Jetzt .... denkst Du an die fremde Dame?

Sylvia. Ach, Ihr seht alle zu schwarz! Robert ist lange nicht so krank, wie Ihr meint.

Meta. Daß Du doch recht hättest! (Nähert sich der Thür rechts, horcht.)

Sylvia. Da kannst Du doch nicht hören, wie es steht. ... Ihm selbst wird er es nicht sagen.

Meta. Ich vergehe vor Angst .... (zieht sich zurück). Sie kommen schon.

Sylvia (nimmt sie bei der Hand). Geh' Du in Dein Zimmer! Du zitterst an allen Gliedern!

Meta, Sylvia ab durch die zweite Thür links.

11. Auftritt.

Robert, Baronin, Professor, Dr. Klinger.

Alle vier aus Robert's Zimmer.

Professor (zu Robert). Also wie gesagt: Sie dürfen nicht so mutlos sein. Von „sterben" ist keine Rede. Die Rekonvaleszenz kann allerdings nur langsam von statten gehen — das liegt in der Natur der Erkrankung. ... Vorübergehende nervöse Schwächezustände sind ohne Bedeutung.

Baronin. Nicht wahr, Herr Professor!

Professor. Geben Sie sich also keinen trüben Gedanken hin. Das ist die Hauptsache! Sie müssen das Ihrige dazuthun. Ohne energischen Willen zum Leben können Sie nicht gesund werden. — Das halten Sie fest.

Robert. Energischen Willen zum Leben?

Professor. Ja, den brauchen Sie — den müssen Sie aufbringen!

Robert. Hm! Ein Blinder!

Professor. Dagegen wird sich ja Rat und Hilfe schaffen lassen! Ich bin zwar kein Fachmann, aber so weit ich Ihren Fall beurteilen kann, ist er durchaus nicht hoffnungslos.

Robert. Sagen Sie das nicht auch nur, Herr Professor, — um mir Mut zu machen?

Professor. Es ist meine volle Überzeugung!

Baronin. Da hörst Du es jetzt!

Robert (vor sich hin). Wenn es möglich wäre!

Baronin (hat leise mit dem Professor gesprochen, weist mit bittender Geberde auf die dritte Thür links).

Professor (zu Robert). Die Vorschriften und die Diät, die ich jetzt mit Kollege Klinger beraten werde, bitte ich genau und gewissenhaft zu beobachten. Über den Erfolg hoffe ich, bald gutes zu hören! . . . Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen.

Robert. Ich danke Ihnen, Herr Professor.

Dr. Klinger öffnet die dritte Thür links.

Professor, Dr. Klinger ab.

12. Auftritt.

Robert, Baronin, Thomas.

Baronin (zu Robert). Du legst Dich wohl auf ein Viertelstündchen hin, mein Kind . . . die Konsultation hat Dich recht angegriffen.

Robert. Ja . . . . . das hat sie.

Baronin (ruft zur ersten Thür rechts hinein). Thomas! Führen Sie den jungen Herrn in sein Zimmer und schließen Sie das Fenster! (Zu Robert) Und ich gehe und lasse mir's gründlich einschärfen, wie wir Dich aufpäppeln sollen!

Robert. Geh' nur.

Baronin geht durch die dritte Thür links ab.

13. Auftritt.

Robert, Thomas.

Robert steht eine Weile still, sichtlich einem Gedanken nachhängend.

Thomas. Darf ich den Herrn Baron hineinführen?

Robert. Ja, gleich . . . . aber (mit jähem Entschluß) — geh', Thomas . . . . Fräulein Meta ist im Fichtenwäldchen . . . . ich lasse sie bitten, zu kommen.

Thomas ab in den Park.

14. Auftritt.

Robert.

Robert horcht nach Thomas Schritten, geht dann — die Hände nach Art der Blinden vor sich her haltend — ganz nahe zu der dritten Thür links, — lauscht. Seine Mienen zeigen, daß das, was er hört, ihn in tiefster Seele trifft. Er lauscht noch einen

Augenblick, entfernt sich dann einige Schritte von der Thür, bleibt, nach Atem ringend, auf die Lehne der Ottomane gestützt, wie vernichtet stehen.

Nach einer Weile hebt er entschlossen den Kopf, geht — immer nach Art der Blinden — zu dem Waffenbrett, tastet nach einer Pistole.

Drinnen im Zimmer werden Sessel gerückt.

Robert hört es und geht — ohne eine Pistole nehmen zu können — in sein Zimmer. Ab.

15. Auftritt.

Professor, Dr. Klinger, Baronin, Meta.

Der Professor und Dr. Klinger kommen zuerst, dann die Baronin. Sie ist totenblaß und hält sich mühsam aufrecht.

Baronin (leise). Also keine Hoffnung! Keine?

Professor. Sie haben die Wahrheit von mir gefordert, gnädige Frau . . . . ich kann Ihnen leider keine andere geben. Nach meiner Erfahrung ist bei so vollständigem Daniederliegen der Energie in diesem Stadium der Erkrankung keine Heilung mehr zu hoffen. Wir kennen zwar solche Fälle, aber sie setzen immer kräftige seelische Hilfsquellen des Patienten voraus. Die fehlen hier! Es wäre besser gewesen, die Augenoperation nicht so lange hinaus zu schieben. Jetzt scheint es mir — leider — zu allem zu spät zu sein! Wir können also nichts thun, als den Kranken so gut als möglich nähren . . . . und ihn über seinen Zustand zu täuschen suchen. —

Nimmt seinen Hut.

Baronin ringt die Hände.

Professor. Es thut mir aufrichtig leid, Baronin, Ihnen nichts besseres sagen zu können.

Baronin. Und ich danke Ihnen, Herr Professor, . . . danke Ihnen auch für Ihre Teilnahme.

Verbeugungen.

Baronin sinkt auf die Ottomane, bedeckt das Gesicht mit den Händen, schluchzt.

Professor, Dr. Klinger ab.

Man hört das Zuschlagen einer Koupeethür, das Rollen eines Wagens.

16. Auftritt.

Baronin, Meta.

Meta, die während des Vorhergehenden an der Thür ihres Zimmers gestanden und zugehört hat, kommt jetzt totenblaß, verstört heraus, setzt sich neben die Baronin, umschlingt sie zärtlich: Glaube es nicht, Tante . . . glaube ihm 's nicht . . . Du weißt ja, Onkel Fritz sagt, der Professor sei ein Schwarzseher!

Baronin schüttelt den Kopf.

Meta. Noch lebt er ja . . . . noch atmet unser armer Robert . . . . und so lange er lebt, gebe ich die Hoffnung nicht auf!

Baronin. Oh, Kind, wenn ein solcher Arzt, einer unserer besten, es sagt! Da müßte ja ein Wunder geschehen.

Meta. So laß uns auf ein Wunder hoffen, Tante! Laß den Mut nicht sinken! Siehst Du, es hat mich ja auch getroffen wie ein Keulenschlag . . . . Aber jetzt ist es vorüber, ich kann nicht daran glauben! Es wäre ja zu schrecklich . . . . zu entsetzlich! Lass' uns einen anderen Arzt zu Rate ziehen!

Baronin schüttelt den Kopf.

Meta. Er kann . . . . er muß sich geirrt haben! Erinnere Dich doch . . . . wir haben es ja selbst gelesen, daß diese Krankheit in allen Stadien heilbar ist!

Baronin. Ja, ja, Du gutes Kind, aber nicht bei allen Kranken!

Meta. Onkel Fritz muß uns einen anderen Arzt bringen. Robert muß ja gesund werden!

Baronin. Du liebst ihn wohl sehr?

Meta. Mein Leben gäbe ich freudig für ihn hin.

Baronin (legt die Hand auf ihren Scheitel). Oh, Du armes, armes Kind!

Meta nimmt ihre Hand, küßt sie.

Baronin (trocknet ihre Thränen). Laß' uns jetzt nach Robert sehen.

Beide gehen zu Robert's Thür, die Baronin öffnet, schließt sie aber gleich wieder und nickt.

Baronin. Er schläft. Komm' Kind, eine alte Jugendfreundin, die mir und den Meinen viel Liebes erwiesen hat, ist gekommen. Wir wollen ihr sagen, wie es bei uns steht.

Baronin ab links 3. Thür.

Meta ab links.

17. Auftritt.

Oscar, Sylvia.

Oscar hat sich, während die Baronin und Meta noch auf der Szene waren, vom Parke her der Thür genähert, aber sich sofort zurückgezogen. Jetzt kommt er, sich nach allen Seiten umsehend, herein, öffnet die Korridorthür, in der ihm Sylvia begegnet.

Sylvia (sich nach allen Seiten umsehend). Oscar! Was willst Du denn hier? Du weißt doch, daß Du nicht in's Schloß darfst!

Oscar. Ich will wissen, wie es mit Robert steht?
Sylvia. Mit Robert?
Oscar. Na also, wird es?
Sylvia. Schlecht! Er muß sterben!
Oscar. Sterben? . . . . So — so!
Sylvia. Ja, so!
Oscar. Also wirklich . . . Und . . . . bald?

Sylvia nickt.

Oscar. Weißt Du das gewiß . . . . daß es bald sein wird?
Sylvia. Die Tante und Meta zerfließen in Thränen.
Oscar. Und Du?
Sylvia. Robert thut mir sehr leid!
Oscar. Aber in Thränen zerfließest Du nicht?

Sylvia zuckt die Achseln.

Oscar. Du kommst doch heute?
Sylvia. Nein!
Oscar. Warum nicht?
Sylvia. Nie mehr!
Oscar. Auch nicht, wenn ich Dir verspreche . . . .
Sylvia. Du hältst ja auch, was Du versprichst!
Oscar (nimmt ein Buch aus der Tasche). Da . . . . etwas für Dich.
Sylvia. Ah! (steckt es rasch ein).
Oscar. Wann also?
Sylvia. Morgen nachmittag.
Oscar. Warum nachmittag?
Sylvia. Wenn es Dir nicht recht ist — —
Oscar. Gut also, ich warte auf Dich.

Sylvia. Jetzt geh'!

Oscar will sie küssen.

Sylvia. Geh' . . . geh'!

Oscar wirft ihr eine Kußhand zu, ab in den Park.

18. Auftritt.

Sylvia, Robert.

Robert (noch bläſſer als ſonſt). Wer iſt denn hier?

Sylvia. Ich.

Robert. Ah! (ungeduldig).

Sylvia. Die Sylvia.

Robert. Wer ſonſt noch?

Sylvia. Niemand.

Robert. Ich habe doch ſprechen gehört.

Sylvia. Meta war hier.

Robert. So ſind wir ganz allein?

Sylvia. Ja.

Robert (umſchlingt Sylvia leidenſchaftlich). Iſt es wahr, ... ſag', daß Du mich liebſt?

Sylvia verſucht ſich loszumachen). Du ſollſt Dich nicht ſo erregen, Robert!

Robert. Sag' mir es noch einmal, Sylvia! Du weißt nicht, was Du mir Liebes damit thuſt! Einmal möchte ich es noch hören. . . . .

Sylvia. Einmal noch? . . . Still . . . man kommt.

Entfernt ſich raſch von Robert, macht ſich an den Blumen zu ſchaffen.

19. Auftritt.

Robert, Sylvia, Baronin, Frau Kolbe, Meta.

Meta (auf Robert zueilend). Da bist Du ja, Robert! Wie ist Dir denn jetzt?

Robert (mit eigener Betonung). Danke, gut.

Baronin (leise zu Sylvia). Du weißt schon?

Sylvia (auch leise). Der arme Robert.

Baronin. Denke Dir, Robert, daß mir heute ein glücklicher Zufall eine liebe, alte Freundin, Frau Kolbe, zugeführt hat. (Zu Therese) Das ist mein guter Robert!

Robert verneigt sich.

Frau Kolbe. Es freut mich sehr.

Baronin (weist auf Sylvia). Und das ist Sylvia, Dora's Jüngere.

Frau Kolbe (unwillkürlich). Noch schöner, als ihre Mutter war!

Robert zuckt schmerzlich.

Baronin. Wollen wir uns nicht setzen?

Baronin, Frau Kolbe, Sylvia setzen sich links, Meta und Robert rechts.

Baronin. Dich, Sylvia, wird es ganz besonders interessieren, zu hören, daß Therese dramatische Sängerin war.

Sylvia. Wirklich, gnädige Frau?

Frau Kolbe. Zehn Jahre lang.

Sylvia. Wie beneidenswert!

Frau Kolbe. Meinen Sie, liebes Fräulein?

Sylvia. Ach, ich möchte für mein Leben gern Sängerin werden.

Robert (halblaut). Das fehlte noch!

Sylvia. Sie müssen mir erzählen . . . viel, viel erzählen, vom Theater . . . von Ihren Triumphen.

Frau Kolbe. So arg war es nicht.

Sylvia. Von Beifall umbraust . . . von Tausenden bewundert, . . . das muß berauschend schön sein.

Frau Kolbe. Ach ja, es ist ja schön! Wenn es nur nicht so vergänglich wäre . . . .

Sylvia. Bitte, erzählen Sie, ja?

Baronin (zu Therese). Du kommst ihr gerade recht!

Frau Kolbe. Was soll ich denn erzählen?

Sie plaudern leise weiter.

Robert. Versprich mir, Meta, daß Du über Sylvia wachen wirst.

Meta. Das thun wir ja alle . . . . Du auch.

Robert. Ich?! (bitter auflachend) Ich!? Laß sie niemals zur Bühne gehen!

Meta. Wo denkst Du hin!

Robert. Du hörst ja doch, wie sie Feuer fängt.

Sie plaudern leise.

Baronin (weist auf das Klavier). Wollt Ihr es nicht versuchen?

Frau Kolbe (zum Klavier gehend). Oh gerne!

Sylvia. Vor Ihnen wage ich es nicht.

Baronin. Hast es doch in der Pension vor Hunderten von Menschen, vor der gestrengen Prüfungskommission gewagt (zu Therese) und den ersten Preis bekommen.

Frau Kolbe. Dann dürfen Sie wohl nicht mehr so zaghaft sein, liebes Fräulein!

Sylvia (blättert in den Noten). Da, das ist mein Lieblingslied.

(Ein schwermüthiges Lied.)

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Robert stützt, während Sylvia singt, den Kopf auf beide Hände — hält sich einen Augenblick die Ohren zu.

Meta (leise). Robert! . . . Was ist Dir denn?

Robert umschlingt Meta, weint an ihrem Halse.

Baronin (geht zu ihm hin). Aber Kind. Heute darfst Du doch nicht so traurig sein! Du hast ja gehört . . . .

Meta. Nicht, Robert, nicht! Komm' in Dein Zimmer . . . die Musik thut Dir weh.

Robert (küßt sie auf die Stirne). Du Einzige, Gute! Ich habe Dich so lieb! (Geht an Meta gelehnt in sein Zimmer.)

Beide ab rechts.

20. Auftritt.

Baronin, Frau Kolbe, Sylvia.

Baronin (während Robert und Meta abgehen, berührt Theresens Schulter). Wir wollen es für heute sein lassen — ja? Robert verträgt es nicht.

Sylvia (sieht sich um). Schade, . . . wie schade!

Baronin. Du kommst ja bald wieder?

Sylvia. Morgen, ja?

Frau Kolbe. Wenn ich darf?

Baronin. Je öfter, desto besser! Und jetzt nimmst Du einen kleinen Imbiß mit uns, es wird wohl schon an der Zeit sein.

Frau Kolbe. Für heute danke ich Dir. — Ich möchte gerne noch den Armen sagen, wie reich Du sie beschenkt hast.

Baronin. Ja, da hast Du recht! Auf morgen also!

Sylvia holt Hut und Schirm aus dem Zimmer der Baronin.

Frau Kolbe. Danke, liebes Fräulein (setzt den Hut auf).

Baronin. Warte, wir führen Dich den nächsten Weg.

Baronin, Therese, Sylvia ab in den Park.

21. Auftritt.

Meta, dann Baronin, Sylvia.

Meta kommt aus Robert's Zimmer mit verstörtem Gesicht heraus, sieht, einem qualvollen Gedanken nachhängend, lange und starr vor sich hin.

Baronin und Sylvia aus dem Parke.

Baronin (zu Meta). Was war es denn mit Robert? Er hört Sylvia doch sonst so gerne singen!

Meta. Ich weiß es nicht.

Baronin. Und es ist doch sonst nicht seine Art, zu weinen!

Meta ringt die Hände.

Man hört einen Wagen rollen.

Sylvia (geht zum Fenster). Der Onkel kommt.

Baronin. Wahrhaftig! Nehmt Euch zusammen, Kinder ... der arme Onkel darf nicht wissen, wie uns zu Mute ist!

22. Auftritt.

Baronin, Meta, Sylvia, Baron, Diener.

Baron und Diener durch die Korridorthür. Der Diener hilft dem Baron den Paletot ablegen, zündet die Lampe an und geht dann in's Speisezimmer.

Baronin (geht dem Baron entgegen). Da bist Du ja, doch heute noch!

Sylvia. Guten Abend, Onkelchen!

Baron (Meta und Sylvia auf die Stirne küssend). Wo ist denn Robert?

Meta. Robert ist schon zu Bette gegangen.

Baron. Es ist ihm doch nichts zugestoßen?

Baronin. I Gott bewahre! Er war den ganzen Nachmittag im Freien und da ist er müde geworden.

Baron. So, so.

Baronin. Und dann war auch der Professor da ... das hat ihn ein bischen aufgenervt; Du weißt ja, wie er ist.

Baron. So? Gerade heute! Was sagt er denn?

Baronin. Daß wir Geduld haben müssen und daß es noch eine Weile so fortgehen kann ... ehe unser guter Robert wieder ganz gesund wird!

Baron. Also meint er gesund, ganz gesund?

Baronin. Ja freilich!

Baron. Das walte Gott!

Baronin. Ach ja!

Baron. Du mußt mir alles — alles genau wiederholen ....

Baronin unterdrückt einen Seufzer.

Diener öffnet von innen die Thür des Speisezimmers.

Diener. Bitte, es ist serviert.

Baronin. So kommt jetzt zu Tische.

Baronin, Baron, Meta, Sylvia ab.

Der Diener schließt die Thür des Speisezimmers von innen.

23. Auftritt.

Marie, Gärtner.

Marie kommt durch die Korridorthür, winkt in den Park hinaus. Der Gärtner trägt einen runden Korb. Marie hilft ihm, die zur Erneuerung bestimmten Blumen vom Blumentisch und der Jardinière hineinstellen.

Gärtner. Na, was ist's denn, Fräulein Marie, kommen Sie hinüber zum Tanzen?

Marie. Ich weiß wirklich nicht.

Gärtner. Aha, der Thomas!

Marie. Ja, der Thomas!

Gärtner. Na ja natürlich, unsereiner ist nicht gut genug!

Marie (zuckt die Achseln). Daß Sie nicht wieder lauter so dummes, plumpes Zeug hereingeben . . . .

Gärtner. Schon recht, schon recht! (Geht zur Thür.)

Marie will die Thür hinter ihm schließen.

Gärtner (wendet sich um). Die Mühe können Sie sich sparen.

Marie sieht ihn mit der Thürklinke in der Hand fragend an.

Gärtner. Sie können gleich so gut offen lassen.

Marie. Offen lassen?

Gärtner. Oder den Schlüssel fein abziehen, wenn Sie wollen, daß zubleibt.

Marie. Was reden Sie denn da für einen Unsinn? Sind wohl wieder einmal . . . (deutet betrunken an).

Gärtner. Ich weiß, was ich weiß!

Marie. Dann sagen Sie es auch.

Gärtner. Was bekomme ich denn dafür.

Marie zuckt die Achseln.

Gärtner. Für nichts ist nichts!

Marie. Sie brennen ja danach, es zu sagen!

Gärtner. Vor vier Wochen habe ich einen Schlüssel an die kleine Parkthür machen lassen müssen . . . . . der alte war auf einmal . . . . weg . . .

Marie. Haben Sie 's der Herrschaft gesagt?

Gärtner. Bin nicht so neidig.

Marie. Das verstehe ich nicht!

Gärtner (deutet mit dem Daumen nach dem Speisezimmer). Die kleine Schwarze . . . . (zwinkert mit den Augen.) Die machen es auch nicht anders, als unsereiner!

Marie. Die Sylvia?

Gärtner. Wenn alles schläft (deutet mit leise pfeifendem Tone das Echappieren an).

Marie. Das hat Ihnen in Ihrem Schwipps geträumt!

Gärtner. Ja freilich! Ha ha ha!

Marie (hält ihn zurück). Na, und „Er"?

Gärtner (mit pfiffiger Miene). Ja, das möcht' sie halt gerne wissen, die Fräul'n Marie!

Marie (ruft ihm nach). Franz?

Gärtner macht ihr eine Grimasse.

Ab in den Park.

24. Auftritt.

Marie, dann **Thomas**.

Marie (einen Augenblick still — dann —) Da schaut man! Und gegen mich ist sie so schnippisch!

Sie schließt die Thür, dann das Fenster, macht sich an dem Tisch zu schaffen, geht dann zur ersten Thür rechts, horcht einen Augenblick, hustet leise.

Thomas (öffnet die Thür — leise). Du, Marie? — Geh, . . richt' Dich her . .˙. . Der junge Herr hat mich selbst fortgeschickt. Wenn alles schläft, soll ich nur auch tanzen gehen.

Marie. Der gute, gute junge Herr!

Thomas. Und ihm hab' ich heimlich eine Flasche Champagner bringen müssen.

Marie. Was nicht gar!

Thomas winkt ihr ab, geht in's Zimmer. Ab.

Marie ab.

25. Auftritt.

Baron, Baronin, Meta, Sylvia.

Alle Vier aus dem Speisezimmer.

Baronin. Geht jetzt schlafen, Kinder, es ist Zeit für Euch.

Sylvia. Gute Nacht, Onkelchen — Gute Nacht, Tante.

Meta. Gute Nacht, Onkel (küßt der Baronin die Hand, wechselt einen langen Blick mit ihr).

Sylvia (zärtlich Meta umschlingend, flüstert): Kränk' Dich nicht, Herz! Kränk' Dich nicht!

Sylvia, Meta ab in ihr Zimmer.

26. Auftritt.

Baron, Baronin.

Baron setzt sich, raucht eine Zigarre.

Baronin. Ich habe Dich ja noch gar nicht gefragt. Hast Du etwas erfahren?

Baron. Mehr, als mir lieb ist! Der gewissenlose Bursche hat wieder gespielt, . . . wieder Schulden gemacht!

Baronin. Schon wieder?

Baron. Jetzt habe ich es aber satt . . . . meine Geduld ist zu Ende! Ich lasse den unverbesserlichen Patron fallen . . . . mag meinetwegen aus ihm werden, was da will.

Baronin (legt rasch die Hand auf seinen Arm). Thue es nicht . . . . jetzt noch nicht! (Nach einer Pause) Er ist doch Deines verstorbenen Bruders Kind . . . der einzige Dröntheim außer Dir . . . . . und Robert.

Baron. Aber ich sage Dir doch, daß meine Geduld zu Ende ist! Dieser lüderliche, herzlose Bursche . . . . der damals das ganze Unglück hätte verhüten können!

Baronin. Daran solltest Du nicht immer denken.

Baron. Ein einziger beherzter Griff und Robert wäre heute nicht blind, ... wäre gesund! Statt dessen . . . was thut er! Er läuft lachend davon und läßt mein Kind . . . . mein liebstes, letztes Kind versinken!

Baronin (leise). Gott sei's geklagt! (Laut, mit bebender Stimme). Es wird ja alles noch gut werden! Komm' jetzt, lass' uns zur Ruhe gehen.

Beide ab durch die dritte Thür.

Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.

27. Auftritt.

Thomas, dann Robert.

Thomas kommt aus Robert's Zimmer, löscht das Licht aus, geht auf den Fußspitzen durch das Speisezimmer ab.

Die Bühne bleibt wieder einen Augenblick leer.

Robert öffnet vorsichtig seine Thür, lauscht einen Augenblick, geht dann, an den Möbeln dahintastend, quer über die Bühne. Unterwegs stößt er hörbar an einen Sessel — bleibt erschrocken stehen — nichts regt sich. —
Er geht weiter bis zum Waffenbrett. Der Atem versagt ihm, er öffnet das Fenster, durch das jetzt das Mondlicht voll hereinflutet — und atmet die Luft begierig ein. Sinkt auf die Ottomane nebenan und bleibt vor sich hinsinnend eine Weile sitzen. Dann erhebt er sich entschlossen, nimmt eine Pistole, tastet, ob sie geladen ist.

28. Auftritt.

Meta, Robert.

Meta, die jetzt das Haar in losem Knoten — wie eine griechische Frisur — aufgesteckt hat, gleitet lautlos heran. Ist im Nachtkleide.
Robert hört sie aber doch, versucht es, die Pistole unter dem Kissen der Ottomane zu verbergen, setzt sich, um sie zu decken.

Die ganze Szene muß (mit Rücksicht auf den im Zimmer nebenan schlafenden Baron) halblaut gesprochen werden.

Meta. Robert! Was thust Du denn hier . . . . ganz allein? . .

Robert (nach Atem ringend). Ich — . . ich . . —

Meta. Du verbirgst etwas vor mir. (Greift nach Robert's Hand, schreit leise auf) Robert! (Sinkt in die Kniee vor ihm, um ihm die Pistole zu entreißen) Gieb her!

Robert (hält ihr den Mund zu). Still . . . . mein Vater —

Meta. Du denkst an ihn? . . . . An Deinen Vater denkst Du? Und willst Dich töten?

Robert. Ich denke an ihn . . . . . an Euch alle denke ich (hält einen Augenblick inne, greift nach Meta's Haar). Auch an Dich, Du Süße! Und muß dennoch sterben!

Meta. Sterben müssen wir ja alle! Aber warum freiwillig . . . . . warum jetzt? Sag'?

Robert. Jetzt oder ein paar Wochen später. Ich bin kein Held . . . . kann nicht weiter leben, nach dem, was ich seit heute weiß!

Meta. Aber Robert . . . . Du —

Robert (unterbricht sie). Gieb Dir keine Mühe. Hier an der Thür habe ich gestanden und alles mit angehört. Ich weiß, daß ich nur mehr wenige Wochen zu leben habe.

Meta (ringt verzweifelt die Hände). Da, ... da — hast Du schlecht gehört, Robert . . . . . schlecht verstanden . . . denke doch, durch die verschlossene Thür!! Ich . . . ich war ja dabei . . . ich weiß es! Du wirst gesund werden, ganz gesund! Ich schwöre es Dir, daß ich es selbst gehört habe!

Robert (über sie gebeugt). Du Süße! Du Teure, Du liebst mich! . . . Du liebst mich . . . . und ich muß sterben!

Meta. Du darfst nicht, Robert! Darfst nicht! So nicht!

Robert. Ich kann nicht anders!

Meta. Nur kurze Zeit noch habe Mut . . . . habe Geduld.

Robert schüttelt den Kopf.

Meta (umschlingt ihn verzweifelt). Kurze Zeit nur — ein paar armselige Wochen nur warte ab — Ja?! — Du mußt! . . . Schenke sie mir, Robert . . . . mir . . . . mir schenke sie!!

Robert. Dir schenken? (Tastet mit erwachender Sinnlichkeit an ihren Armen herunter).

Meta. Ja . . . . ja? —!

Pause.

Robert. Wenn ich nun „ja" sagte?

Meta (jauchzt auf). Ah!

Robert (umschlingt sie). Wenn ich aber . . . . für diese Wochen der Qual ein Gegengeschenk von Dir forderte?

Meta sieht ihn zitternd an.

Robert. Wenn ich Dir sagte: Gieb Dich mir zu eigen . . . . — ganz zu eigen!

Meta. Ich gehöre Dir!

Robert. Nicht so — — nicht nur die Seele meine ich — — — —

Meta bebt zurück.

Robert. Ah! Siehst Du! . . . . Du zitterst . . . . Du bebst zurück! . . Es graut Dir wohl vor mir?

Meta. Du wirst leben, Robert! Du mußt ja leben! Ich glaube daran mit aller Kraft meiner Seele! Ich glaube daran . . . . so wie ich an eine göttliche Barmherzigkeit, an ein ewiges Leben glaube!

Robert. So beweise es mir! . . . . Sei mein! Sei mein!

Meta erhebt sich, ringt die Hände.

Robert (erhebt sich ebenfalls, hält sie fest). Was zögerst Du? Zweifelst Du an meiner Ehre? Zweifelst Du daran, daß ich Dir die Deine wiedergebe, wenn ich am Leben bleibe?

Meta (ganz leise). Ja, ... wenn Du . . . .

Robert. Du sagst es ja! So beweise mir, daß ich schlecht gehört habe (zieht sie glühend an sich).

Meta. Laß' mich, Robert!

Robert (heftiger). Nein, ich lasse Dich nicht! Diese eine Wonne, dieses eine Glück will ich dem Leben noch abringen, komme dann, was da wolle! Du mußt mein sein . . . . oder . .

Meta. Nein, nein! Um Gotteswillen! Halt' ein!

Robert. Immer wirst Du mich nicht hindern können.

Meta (nach Atem ringend). So versprich mir, Robert . . . .

Robert (einfallend). Ich verspreche Dir alles, was Du willst!

Meta. Daß Du mich mit keinem Worte an diese Stunde erinnern wirst . . . bis

Robert. — Du mein Weib — (bedeckt ihren Mund mit glühenden Küssen).

Meta (ihn abwehrend). Schwöre mir, daß Du nie wieder Hand an Dich legen, daß Du geduldig warten willst, was das Schicksal über Dich verhängt!

Robert. Bei allem, was mir heilig ist . . . . bei meinem Leben . . . bei meiner Liebe schwöre ich Dir es! (Umschlingt sie in heftigster Leidenschaft.) Und jetzt . . . komm', Du Süße — Du Heißersehnte! Komm', Geliebte! Komm' in meine Arme!

Meta verbirgt ihr Gesicht an seiner Brust.

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Ein Wintergarten.

Der ganze Hintergrund eine Glaswand mit Thür, durch die man die schneebedeckten Bäume des Parkes sieht. Rechts und links eine Thür. Im Fond Palmen und exotische Gewächse. Sonst Tannen und Fichten. — Blühende Azaleen, Camelien und verschiedene niedere Topfgewächse. — Einige Glastulpen, die dann später elektrisch erleuchtet werden. — Im Vordergrunde rechts ein Tisch, Sofa und Fauteuils — links und weiter rückwärts eine Gartenbank.

Nachmittag, gegen den Abend zu.

1. Auftritt.

Sylvia, Oscar.

Oscar — mit Hut und Paletot — steht an der Thür im Fond, mit der Thürklinke in der Hand. Sylvia an der Thür rechts — horchend.

Sylvia. Nein, ... nichts! Wir haben uns getäuscht! (Setzt sich auf die Bank im Fond.) Sehr angenehm . . . . so ein Rendezvous, das muß ich sagen!

Oscar. Du hast es ja durchaus haben wollen. Wozu? . . . . weiß ich nicht!

Sylvia. Ich schon! Gieb mir meine Briefe!

Oscar (greift in die Brusttasche). Da sind sie . . . . Soll ich wirklich?

Sylvia. Ja—a, Du sollst!

Oscar (giebt ihr ein Paket Briefe). Na, wenn es Dich glücklich macht, da hast Du sie.

Sylvia. Endlich! (Legt die Briefe neben sich.) Lange genug hast Du mich darum betteln lassen!

Oscar. Und jetzt bekomme ich einen Kuß! (Will sie umfassen.)

Sylvia. Nein, das ist vorbei! Laß' mich los!

Oscar. Ich denke nicht daran!

Sylvia (macht sich los). Du liebst mich ja doch nicht mehr! Hast ein Verhältnis nach dem anderen; mit Theaterdamen, Tänzerinnen und Sängerinnen.

Oscar. Woher weißt Du denn das?

Sylvia. Ich weiß es, das genügt!

Oscar. Und Du willst durchaus „allein" geliebt werden?

Sylvia. Ja, das will ich auch! Bin ich es etwa nicht wert?

Oscar (sieht sie an). Schön genug wärst Du eigentlich dazu!

Sylvia. Oh! Darum ist mir auch gar nicht bange! Wenn ich erst selbst eine große Sängerin bin . . . .

Oscar. Du?

Sylvia. Thue doch nicht, als ob Du zum ersten Male davon hörtest. Ich habe es Dir doch geschrieben.

Oscar. Kein Wort!

Sylvia. Ja, denke nur! Frau Kolbe sagt, ich hätte eine herrliche Stimme und Talent genug.

Oscar. Und Onkel und Tante sagen: „Es wird nichts daraus."

Sylvia. Oh nein! Fehlgeschossen, mein weiser Herr! Sie haben gar nichts dagegen. Die Kolbe holt mich ab, sobald das Zimmer für mich frei wird.

Oscar. So — o — so! Die Kolbe holt Dich ab.

Kleine Pause.

Oscar. Und Robert?

Sylvia. Der kommt sehr bald nach Hause . . . .

Oscar pfeift leise vor sich hin.

Sylvia. — ist frisch und gesund, wie ein Fisch im Wasser und sieht wie ein Falke!

Oscar. Also wirklich gesund? . . . Hm! . . . So hat ihm seine abenteuerliche Flucht gut bekommen?

Sylvia. Was für eine abenteuerliche Flucht?

Oscar. Er soll ja heimlich, bei Nacht und Nebel fortgegangen sein!

Sylvia. Was Dir nicht einfällt! Nach dem Frühstück, um zehn Uhr vormittag, ist er und sein getreuer Thomas nach Davos abgedampft, ... das war das ganze Abenteuer! Gewußt hat wohl Niemand davon!

Oscar. Und jetzt wird er natürlich nichts Eiligeres zu thun haben, als sich in Dich zu verlieben!

Sylvia. Oh, das hat er schon längst gethan!

Oscar. Sylvia!

Sylvia. Was denn?

Oscar. Wie hast Du mir das verschweigen können?

Sylvia. Das geht Dich gar nichts an. Du kannst mich doch nicht heiraten! Ich möchte Dich auch gar nicht mehr!

Oscar. Ah, so! . . . Und da meinst Du, Robert . . . . Robert soll . . . . ha, ha!

Sylvia. Da giebt es gar nichts zu lachen! Du hörst ja, daß Robert in mich verliebt ist!

Oscar. Verzeih, Sylvia, aber Du bist wirklich komisch! Bald willst Du Sängerin . . . bald Robert's Frau werden!

Sylvia. Bestimmt weiß ich selbst noch nicht, was mir lieber wäre. Manchmal denke ich, es müßte ganz schön sein, hier im Schlosse als Herrin zu hausen!

Oscar sieht in die Luft, lacht boshaft vor sich hin.

Sylvia. Aber eigentlich möchte ich doch lieber frei sein! Frei, wie der Vogel in der Luft! Keinem anderen Willen gehorchen, als dem meinen!

Oscar. Denke darüber nicht weiter nach, Robert's Frau kannst Du nicht werden!

Sylvia. Kann ich nicht? . . . . Ah! ich verstehe. Ihr Männer, Ihr dürft Euch aber alles . . . . . alles erlauben!

Oscar. Das ist einmal so.

Sylvia. Nein, ... das war einmal so, und wird anders werden!

Oscar. Wenn Du darauf warten willst!

Sylvia. Jetzt wollen auch wir Frauen und Mädchen uns ausleben! Fordern die gleichen Rechte, wie Ihr Männer!

Oscar. Ah, so! Ihr fordert? Ah! das ist etwas anderes! Hat man Dir das im Pensionat gelernt?

Sylvia. Das habe ich aus den Büchern, die Du mir gegeben hast! . . . . Das . . . und noch manches andere!

Oscar preßt die Lippen aufeinander.

Sylvia. Und jetzt willst Du .... gerade Du willst mich hindern .... Hm! Du meinst wohl, ich solle mein Leben lang in Sack und Asche büßen .... weil ich das Unglück gehabt habe, in Deine Hände zu fallen!

Oscar. Sylvia!!

Sylvia. Ja, drohe nur! Ich mache mir nichts daraus .... Und jetzt will ich es erst recht! Wir wollen sehen, wer von uns der Stärkere ist, Du oder ich!

Oscar nimmt mit raschem Griff Sylvia's Briefe, hält sie in die Höhe.

Sylvia. Meine Briefe! .... Meine Briefe gieb her!

Oscar steckt sie gelassen ein.

Sylvia (tritt ganz nahe an ihn heran). Du ... Du ... — (Faßt sich.) Nein, so schlecht bist Du nicht! Behalte sie nur. (Sieht ihn gespannt an.)

Oscar. Wenn Du erlaubst!

Sylvia. Und jetzt geh' mir aus den Augen, Du gewissenloser Mensch Du! Und laß Dich nie mehr blicken!

Oscar (zuckt die Achseln). Wie Du befiehlst!

Nimmt seinen Hut. Ab im Fond.

Sylvia (sieht ihm einen Augenblick nach). War ich dumm! Unglaublich dumm!

Geht zur Thür rechts.

2. Auftritt.

Sylvia, Meta.

Meta begegnet Sylvia unter der Thür. Sie trägt einen Korb mit einer Handarbeit.

Sylvia. Meta! .... Wie Du wieder aussiehst!

Meta stellt das Körbchen auf den Tisch, setzt sich, nimmt die Arbeit vor.

Sylvia. Fühlst Du Dich nicht wohl?

Meta. Laß mich, Sylvia, mir ist ja nichts.

Sylvia (setzt sich auf einen Schemmel zu Meta's Füßen, ergreift ihre Hände). Nein, Meta .... ich lasse nicht ab von Dir! Du mußt mir endlich einmal sagen ..... was Dir ist .... was Dir fehlt!

Meta. Nichts — Du hörst es ja!

Sylvia (sieht sie kopfschüttelnd an). Es ist doch so, wie ich immer gefürchtet habe! Du bist immer bei Robert gesessen, hast Dich für ihn aufgeopfert! Und jetzt .... wirst Du mir am Ende selbst krank!

Meta. Du quälst mich, Sylvia! Ich bin nicht krank!

Sylvia. Seit Robert fort ist, wirst Du mit jedem Tage stiller und bläßer! Du ißt nicht mehr und schläfst nicht mehr!

Meta macht eine abwehrende Geste.

Sylvia. Oh, sag' nicht nein. Es ist doch so. Meinst Du, ich höre nicht, wie Du nachts in Deinem Zimmer auf und ab gehst?

Meta. Wer schläft nicht manchmal schlecht?

Sylvia. Anfangs habe ich gedacht, es sei nur die Angst um Robert! .... Jetzt ist Robert aber gesund und Du schläfst doch nicht!

Meta (glättet mit abwesendem Blick Sylvia's Haar). Sorge Dich nicht um mich, Sylvia!

Sylvia. O ja! Ich sorge, ich ängstige mich um Dich (umschlingt Meta). Du bist das Einzige, was ich auf Erden lieb habe.

Meta küßt sie schweigend auf die Stirne.

Sylvia. Du darfst mir nicht krank werden, Meta! Hörst Du?

Meta (nimmt ihre Arbeit auf). Ich werde nicht krank!

Sylvia. Hat Dir Robert heute auch geschrieben?

Meta. Nein.

Sylvia (steht auf). Da, da hast Du es! So sind sie, diese Männer! Das ist der Lohn für alle Deine Liebe, für alle Deine Pflege!

Meta. O Sylvia!

Sylvia. Wie er noch krank und blind war, da hat er Dich nicht einen Augenblick von seiner Seite gelassen! Nicht einmal frische Luft hast Du schöpfen dürfen! Und jetzt findet er es nicht einmal der Mühe wert, Dir zu schreiben!

Meta. Robert hat mir geschrieben.

Sylvia. Ja! . . . . ich weiß es ja! Ein ganzes, einziges Mal hat er Dir geschrieben — der Undankbare!

Während des Folgenden geht Sylvia zu den Blumen, pflückt da und dort ein welkes Blatt ab und ein paar Blumen, aus denen sie ein Sträußchen macht.

Sylvia (fortfahrend). Denke Dir nur, Meta, heute gesteht es Robert ein! Er war es, der unser großes Bild vom Schreibtische wegescamotiert und mitgenommen hat.

Meta seufzt tief auf.

Sylvia. Und wir haben überall danach gesucht!

Meta (leise). Ich nicht.

Sylvia. Weißt Du was, Meta? Ich bin neugierig, ob der gesunde Robert mich jetzt auch noch gut genug findet zur Freifrau von Drönthein.

Meta (läßt tief erschrocken die Arbeit sinken. Nach einer kleinen Pause). — Was sagst Du da, Sylvia?

Sylvia. Ob ich ihm jetzt auch noch gut genug bin zur Freifrau von Drönheim, sage ich!

Meta. Wie . . . . wie kommst Du denn auf den Gedanken?

Sylvia. Er hat mich doch eines Tages feierlich darum gefragt!

Meta. — Robert hat Dich . . . . .

Sylvia. Ja, das hat er!

Kleine Pause.

Meta. Und das . . . das sagst Du mir jetzt?

Sylvia. Pah! Es war ihm ja nicht ernst damit. Einen Kuß hat er mir abbetteln wollen. . . . Das war alles!

Meta. Und Du?

Sylvia. Oh, ich habe gar kein besonderes Verlangen danach, Robert's Frau zu werden.

Meta (nach einer kleinen Pause). Wann war denn das alles?

Sylvia. Was weiß ich, wann das war!

Meta. So denke nach, Sylvia! Besinne Dich! Ich muß es wissen!

Sylvia. Warte einmal . . . . . (sinnt nach). Das war . . . . am letzten Tage, bevor Robert fort ist . . . . Ja, ganz recht! Am andern Morgen hat er mir in aller Heimlichkeit ein Billetchen zugesteckt.

Meta hält vor Schreck den Atem an.

Sylvia (lacht auf). Ja, denke nur! Lauter ganz konfuses, unleserliches Zeug: „Mein Kuß, meine Liebe hätten ihn dem Leben wiedergegeben —"

Meta springt auf, preßt die Hand aufs Herz.

Sylvia (wendet sich um, sieht Meta erschrocken an). Um Gott, Meta! Was ist Dir denn? Du siehst ja aus wie ein Gespenst? (Läßt die Blumen fallen, läuft auf Meta zu, stützt sie.) Du schwankst ja, Meta! . . . . Du wirst mir doch nicht . . . .

Meta (rafft sich auf). Nichts . . . . es ist nichts!

Sylvia (tritt einen Schritt zurück, sieht sie kopfschüttelnd an). Jetzt sage noch, daß Du nicht krank bist!

3. Auftritt.

Meta, Sylvia, Baron, Baronin.

Baron und Baronin kommen von rechts.

Meta rafft zitternd ihre Stickerei zusammen.

Sylvia (der Baronin entgegen gehend). Da sieh' her, Tante, wie Meta aussieht! Eben wäre sie beinahe ohnmächtig geworden!

Baronin (geht besorgt auf Meta zu). Meta?! Was ist Dir denn, Kind?

Meta. Oh nichts, Tante, nichts, Sylvia übertreibt. Es war nichts als ein ganz leichter Schwindelanfall.

Baron. Ihr habt aber auch eine Temperatur hier! (Öffnet ein kleines Fenster im Fond.) Das reine Treibhaus!

Baronin. Ja, das wird es sein. Hier ist es zu heiß. Wißt Ihr was? Nehmt etwas Warmes um und geht ein wenig in's Freie. Es ist noch ganz hell.

Sylvia (sieht hinaus). Es schneit, Meta, es schneit! Komm' hinaus!

Baronin (zu Sylvia). Daß Du mir nicht wieder mit nassem Haar nach Hause kommst, Sylvia!

Sylvia (lacht). Ein bischen muß ich mich anschneien lassen, Tantchen! Es ist zu gut! Komm, Meta!

Baronin (zu Meta). Gieb acht auf das tolle Ding, Meta, und sieh zu, daß Du bald wieder beisammen bist!

Meta. Ja, Tante.

Meta, Sylvia ab rechts.

4. Auftritt.

Baronin, Baron.

Baronin sieht Meta lange nach, seufzt tief auf. Baron hat sich gesetzt, wendet sich nach ihr um.

Baron. Na, nur nicht gleich so ängstlich, Adèle! So ein junges Ding darf doch auch einmal ein bischen Schwindel haben!

Baronin schüttelt den Kopf.

Baron (nimmt einen Brief aus der Tasche). Setz' Dich her zu mir und höre einmal an, was mir der unvernünftige Junge da schreibt. (Zündet eine Zigarre an.)

Baronin setzt sich.

Baron (liest). „Lieber Papa! Der Arzt verbietet mir jede Erregung und Anstrengung, verzeihe also, wenn ich mich kurz fasse. Ich liebe Sylvia und mein heißester Wunsch wäre, sie für immer mein zu nennen. Ihr mißtraut Sylvia's Charakter! Sorgt Euch nicht. Ich kenne sie besser als Ihr und weiß, daß ihr Herz gut und edel ist! Vater, ich flehe Dich an, gieb mir Sylvia zum Weibe! Gewöhne Dich an den Gedanken — ringe Deiner

Vaterliebe dieses Opfer ab. Gieb mir Sylvia! ... Gieb mir Sylvia! Dein Robert."

Baronin (nickt leise vor sich hin). Sylvia! Er beharrt auf Sylvia!

Baron (steht auf, geht erregt auf und ab). Da haben wir jetzt die Bescherung! Er liebt Sylvia, er kennt sie besser als wir ... und wir haben nichts zu thun, als ihm unseren Segen zu geben! ... Das giebt er gut, der Junge! Das giebt er sehr gut!

Kleine Pause.

Baronin. Was wirst Du denn da thun, Felix?

Baron. Sylvia muß aus dem Hause, ehe Robert zurückkommt! Wir wollen doch einmal sehen! Du hast ja der Kolbe geschrieben?

Baronin. Sie ist mit Vergnügen bereit, Sylvia abzuholen, sobald wir es wünschen.

Baron. Nu also! Gut, daß wir rechtzeitig daran gedacht haben! Wenn er Sylvia vorerst gar nicht zu sehen bekommt —

Baronin. So wird ihm unsere gute Meta gewiß gefallen.

Baron (bleibt verlegen stehen). Meta meinst Du? — Ja ..... Meta —

Baronin. Wir haben ja immer nur an Meta gedacht, — nicht wahr?

Baron. Ja—a, ganz richtig .... damals .... wäre Meta wohl die richtige Frau für Robert gewesen.

Baronin. Und jetzt?

Baron. Schade, schade! Mir ist leid um das Mädchen.

Baronin (sieht ihn angstvoll an). Was willst Du denn damit sagen?

Baron. Du weißt ja, Adèle, wie es in der Welt zugeht! Wie exklusiv man gerade in unserem engen Kreise ist.

Baronin. Felix!

Baron. Ich sage Dir doch damit nichts neues. Mit dem Blinden hätte man Nachsicht gehabt. . . . . Jetzt liegt die Sache denn doch ganz anders!

Baronin. Du lieber Gott!

Baron. Und dann . . . . Du weißt ja, Robert müßte einer nicht standesgemäßen Ehe wegen auf einen ansehnlichen Teil unseres Besitzes verzichten . . . . und an die Treuenfels abtreten.

Baronin nickt vor sich hin.

Baron. Dazu ist doch jetzt kein Grund mehr vorhanden.

Baronin. Ja. Daran habe ich gar nicht mehr gedacht. (Trocknet eine Thräne.)

Baron (bleibt vor ihr stehen). Meine gute Adèle . . . Das geht Dir ja näher, als ich erwartet habe. Aber nicht wahr, Du begreifst doch?

Baronin (leise). Arme, arme Meta!

Baron. Meta wird deshalb keine alte Jungfer werden! Das laß meine Sorge sein!

Baronin. Ach, das ist es ja nicht!

Baron. Auf Robert hat sie sich ja niemals Hoffnung gemacht?

Baronin. Niemals.

Baron. Nu also. So haben wir es nur mit Sylvia zu thun. Und die gefährliche kleine Hexe räumen wir ihm aus dem Wege, bis er sich verliebt und verlobt hat.

Baronin. Meinst Du denn, das werde so schnell gehen?

Baron. Warum denn nicht? Denke einmal nach, wie Robert mit zwanzig Jahren war, und wie empfänglich für Frauenschönheit der Bursche jetzt sein muß!

Baronin. Das schon!

Baron. Und dann . . . . gar so tief kann doch diese Leidenschaft nicht sein. Er hat Sylvia seit fünf Jahren nicht gesehen.

Baronin. Robert wird aber nicht rasten und ruhen, bis er sie gesehen hat!

Baron. Das darf er nicht. Wir schicken die Kolbe mitsamt der Sylvia auf Reisen. Meinetwegen mag sie „hinaus in die weite Welt". Sie wünscht sich es ja so sehr!

Baronin. Ich weiß doch nicht!

Baron. Ja sage mir nur, hast Du Dir denn gar nichts gedacht über den Besuch, den wir so plötzlich bekommen haben? Ein Prachtmädel, diese Melanie . . . . was?

Baronin. So hast Du sie eingeladen? . . .

Baron. I! wie werd' ich denn! Du hast es ja gehört, daß sie ganz zufällig einmal in unsere Gegend gekommen sind.

Baronin. Ja! . . . . ganz zufällig!

Baron (sieht auf seine Uhr). Halb sechs Uhr! Die beiden Damen verschlafen ja den halben Tag!

Baronin. Ach Gott, sie wissen ja nicht, wo aus und wo ein bei uns . . . . vor lauter Langweile!

Baron. Na, das wird sich geben, wenn Robert zu Hause ist! Die Junge wenigstens wird munterer werden.

5. Auftritt.

Baron, Baronin, Dr. Klinger, Diener.

Diener öffnet dem Doktor die Thür — geht wieder.

Baronin. Der Fritz!

Baron. Ah, Schwager Fritz! Das lobe ich mir! Was führt denn Dich zu uns in unsere Wintereinöde?

Händeschütteln.

Dr. Klinger. Große Neuigkeiten (giebt dem Baron ein Telegramm). Da lies.

Baron (liest laut). „Baron Drönthein hat Davos verlassen. Gedenkt seine Familie zu überraschen. Lehne jede Verantwortung ab."

Baronin. Robert, unser guter Robert kommt!

Baron. Teufel noch einmal! Das Überraschen wäre dem Schlingel bald besser gelungen, als uns lieb wäre. Sylvia!

Dr. Klinger. Deswegen bin ich ja da! Die Kolbe habe ich mitbringen wollen, sie war aber nicht zu Hause. Wenn Ihr mir Sylvia mitgeben wollt . . . .

Baron. Na na! So eilig wird es doch wohl nicht sein! Der Junge weiß ja, daß er sich nicht überanstrengen darf.

Baronin. Er wird doch die weite Reise nicht in einem gemacht haben!

Dr. Klinger. Zuzumuten ist ihm allerhand! Das wissen wir jetzt. Überdies, der Kolbe habe ich eine Zeile hinterlassen, morgen kommt sie jedenfalls.

Die Bühne wird beleuchtet. — Elektrisches Licht.

6. Auftritt.

Baron, Baronin, Dr. Klinger, Frau Kolbe, Diener
von rechts.

Diener (meldet). Frau Kolbe.

Diener ab.

Baronin (geht ihr entgegen). Ah, da bist Du ja!

Händeschütteln.

Dr. Klinger. Da müssen Sie ja unmittelbar nach mir nach Hause gekommen sein?

Frau Kolbe. Das bin ich auch. Und den Zug habe ich im allerletzten Augenblicke doch noch erreicht. (Zum Baron) So komme ich noch zurecht?

Baron (küßt ihr die Hand). Hilfreiche Feen kommen immer zurecht!

Frau Kolbe (nickt ihm lächelnd Dank zu). Wie ist denn das so plötzlich gekommen?

Baron. Der Teufelsjunge will so erscheinen, wie er verschwunden ist! Diesmal irrt er sich aber ... Diesmal soll er der Überraschte sein! Wir wollen ihm einen Empfang bereiten ... wie es sich gehört.

Baronin. Ja, das wollen wir! Unser guter Robert, unser Sorgenkind kommt nach Hause! Blühend und gesund! (Zu Therese) Ich sage Dir, Therese, ein reines Wunder!

Baron. Vor vierzehn Tagen haben wir ihn besucht in Davos. Er sieht aus wie das Leben.

Frau Kolbe. Gott sei gelobt!

Dr. Klinger. Na, daß Ihr es nur wißt, vorsichtig heißt es noch immer sein!

Baron. Das will ich meinen! Eine Weile muß er noch parieren! Aber Kinder, was meint Ihr? Den Mädchen sagen wir gar nichts von der ganzen Geschichte ... bis Sylvia fort ist.

Baronin. Ja, das meine ich auch!

7. Auftritt.

Die Vorigen. — Sylvia.

Sylvia stürmt von rechts herein. Sie trägt ein weißes Flanellkleid, das Haar aufgelöst und mit einem roten Bande gebunden

Sylvia. Ist es wahr, Onkel Fritz ist da? ... Ah!

Dr. Klinger. Da ist er leibhaftig, der Onkel Fritz!

Sylvia (umarmt ihn). Grüß Dich Gott, Onkel Fritz!

Dr. Klinger. Na, na, Du Unband! Wie siehst Du denn wieder aus! Das Haar ganz naß?

Sylvia. Das trocknet in einer halben Stunde!

Baronin. Habe ich es nicht verboten?

Sylvia (sieht Therese). Und Frau Kolbe?

Frau Kolbe (küßt Sylvia auf die Stirne). Komme ich Dir zu früh, liebe Sylvia?

Sylvia. Um mich zu holen?

Frau Kolbe nickt.

Sylvia. Tante! Ist es wahr? Darf ich wirklich fort?

Baronin. Ja, Du darfst.

Sylvia (zum Baron). Und Du, Onkelchen? Du erlaubst es auch?

Baron. Meinetwegen!

Sylvia. Nein, die Freude! Das muß ich ja gleich Meta sagen. (Läuft zur Thür rechts, öffnet sie.) Ah, da kommt sie gerade. (Leiser.) Und die beiden Damen haben endlich auch ausgeschlafen.

8. Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Dietholm, Melanie, Meta.

Baron geht ihnen einen Schritt entgegen.

Baron. Schon ausgeruht, meine Damen?

Frau von Dietholm. Ja und nein, lieber Baron. Die Landluft geht mir immer auf die Nerven.

Baron. Ihnen auch, Fräulein Melanie?

Melanie. Ich habe noch keine!

Baron. Das ist wacker gesprochen!

Baronin stellt vor:

Baronin. „Frau Kolbe", eine gute alte Freundin — „Frau und Fräulein von Dietholm" — seit gestern unsere lieben Gäste. (Auf Dr. Klinger weisend) Meinen Bruder kennen die Damen wohl?

Frau von Dietholm. Doktor von Klinger, nicht wahr?

Verbeugungen.

Frau von Dietholm (mit der Lorgnette herumsehend). Reizend haben Sie es hier, Baron. Wirklich entzückend und originell! Man glaubt sich im Walde.

Baron. Ja, nicht wahr? Die paar Palmen und exotischen Gewächse sind nur Staffage. Robert braucht Sauerstoff ... Sauerstoff.

Dr. Klinger lächelt kopfschüttelnd vor sich hin.

Frau von Dietholm (sieht sich ängstlich nach allen Seiten um). Der Baron hielt sich wohl gerne auf hier?

Baron. Den ganzen Tag, wenn er nicht im Freien sein konnte.

Frau von Dietholm. Sie sagten aber doch, er sei wieder ganz gesund?

Baron. Ja, gottlob! Aber Sauerstoff braucht er doch.

9. Auftritt.

Die Vorigen, Diener, Marie.

Diener deckt den Tisch, nimmt Marie das Theebrett ab. Beide ab, nachdem alles gerichtet ist. Baronin und Frau Kolbe plaudern leise. Die drei jungen Mädchen gehen zu den Azaleen.

Baron (zu Frau von Dietholm). Interessieren Sie sich für Blumen, gnädige Frau?

Frau von Dietholm. Aufrichtig gesagt, nicht besonders.

Baron. Aber Sie, Fräulein Melanie? Haben Sie denn schon einmal eine Caryola Cominghi gesehen? .... Das da hier ist ein Prachtexemplar.

Baron und die drei jungen Mädchen gehen plaudernd nach rückwärts.

Frau von Dietholm (zu Dr. Klinger). Nicht wahr, Doktor, Sie sind ja Mediziner? (Setzt sich auf die Bank links.)

Dr. Klinger. Zu dienen, gnädige Frau!

Frau von Dietholm (sieht sich nach dem Baron um. Mit gedämpfter Stimme). Sagen Sie mir, ist es wahr, daß der junge Drönheim wieder gesund ist . . . Ganz gesund?

Dr. Klinger. Sein Arzt sagt es.

Frau von Dietholm. Und ist kein Rückfall mehr zu befürchten?

Dr. Klinger. Ja, meine Gnädige, dafür kann niemand gutstehen!

Frau von Dietholm. Aber . . . er ist doch so weit genesen, daß keine Gefahr mehr ist für eine . . . — für seine nächste Umgebung?

Dr. Klinger. Das gewiß nicht. Davon kann keine Rede mehr sein.

Frau von Dietholm. Setzen Sie sich, Doktor! Ihr Ärzte seid so interessante Menschen! Und ich hätte so Vieles zu fragen . . .

Dr. Klinger (setzt sich). Ich stehe mit Vergnügen zu Diensten.

Dr. Klinger und Frau von Dietholm plaudern leise weiter. Meta war zum Theetisch gegangen, gießt Thee in die Tassen. Baron, Melanie und Sylvia sind nach vorne gekommen.

Baron (zu Melanie). Und diese Bromeliaceen da: Bilbergia, Pitcairnia, Tillandria, habe ich selbst aus dem Samen gezogen!

Melanie (macht eine leicht ungeduldige Geste). Ich fürchte, Baron, Sie verschwenden Ihre Mühe. Ich verstehe nichts von Botanik und von all' den lateinischen Namen.

Baron. Aber die Blumen, die müssen Sie doch lieben?

Melanie. Mein Gott, ja . . . . . wie alle Welt. Aber eigentlich frage ich nicht viel danach, ob sie lebend sind oder künstlich; nur schön und wohlriechend müssen sie sein.

Baron. Ah, ah! Das ist ein Geständnis, das man selten aus dem Munde einer jungen Dame hört.

Melanie. Was wollen Sie, Baron, Mama haßt alle Romantik — sie hat mich so erzogen.

Baron (zu Frau von Dietholm). Ist das wahr, gnädige Frau, was Fräulein Melanie da sagt?

Frau von Dietholm. Mein Gott, ja! Wir Dietholms sind Kinder unserer Zeit und praktische, nüchterne Menschen.

Baron. Das bin ich auch! Ich glaube wenigstens. Aber die Blumen liebe ich doch.

Frau von Dietholm. Sie, Baron? Sie waren ja immer ein bischen Schwärmer.

Baron (führt Frau von Dietholm zum Theetisch). Nicht das ich wüßte!

Melanie und Sylvia bleiben einen Augenblick zurück.

Melanie (zu Sylvia). Sind Sie schon lange hier im Schlosse?

Sylvia. Jetzt erst seit einem halben Jahre.

Melanie. Ah? Und früher?

Sylvia. Früher, vor der Pension, war ich immer hier . . . . wenigstens so lange ich denke.

Melanie. Aber nicht wahr, Sie sind eigentlich mit den Drönthems gar nicht verwandt? Ich meine blutsverwandt?

Sylvia. Nein, mein Fräulein. Kein Tropfen Blau-blut fließt in meinen Adern!

Melanie. Wie sonderbar Sie das sagen! Als ob Sie stolz wären darauf!

Sylvia (lacht). Stolz? Nein. Es ist mir nur ganz gleichgiltig.

Melanie zuckt geringschätzig die Achseln.

Melanie und Sylvia setzen sich zum Thee. Meta serviert ihn.

Baronin (zu Frau von Dietholm). Nehmen Sie Sahne oder Rum?

Frau von Dietholm (nimmt Sahne). Danke, lieber Sahne.

Baronin. Und Du, Therese?

Frau Kolbe. Nur Thee ohne allem.

Baron (bietet an). Ein Kaviarbrödchen? Ich beziehe den Kaviar direkt aus Rußland.

Frau von Dietholm (nimmt). Zwei sogar, wenn Sie gestatten! Die Luft hier macht Appetit.

Melanie. Nicht wahr, Mama? — Man denkt den ganzen Tag nur an das Essen.

Baronin (leise). Und schlafen.

Baron. Das ist ja recht! Am Lande kann man nichts besseres thun, als gut essen und trinken!

Dr. Klinger. Die Damen sind wohl nicht oft auf dem Lande im Winter?

Frau von Dietholm. Nein! . . . . . Beinahe hätte ich gesagt „Gott sei Dank, nein". —

Baron. Ah, Ah! Ah!

Frau von Dietholm. Sie müssen zugeben, daß man daran gewöhnt sein muß.

Baron. Ja, das gebe ich gerne zu!

Frau von Dietholm. Sagen Sie, Baron, Sie haben ja Ihr reizendes Palais in der Stadt! Wie kommt es denn, daß man Sie nie sieht bei uns . . . . daß Sie ganz —

Baron. Landjunker geworden sind?

Frau von Dietholm (lacht). Das habe ich nicht gesagt.

Baron. Oh, Sie hätten es getrost thun können. Ich bin Landjunker mit Leib und Seele! Meinen Besitz in der Stadt habe ich schon lange verkauft.

Frau von Dietholm. Oh! . . . . . (wechselt einen Blick mit ihrer Tochter).

Baron (essend). Um einen Spottpreis auch noch dazu!

10. Auftritt.

Die Vorigen, Marie.

Marie stürmt von rechts herein.

Marie (atemlos vom Laufen). Der junge Herr! Der junge Herr kommt! Und der Thomas auch!

Baron, Baronin, Meta, Sylvia springen auf, die andern erheben sich langsamer.

Baronin, Meta, Sylvia. Robert!

Baron. Ah, warum nicht gar!

Marie. Ja, ja! Der junge Herr! Ich habe ihn vom Fenster aus gesehen! Und den Thomas auch!

Baron will zur Thür rechts.

Marie (weist auf die Thür links). Da, links müssen sie kommen.

Marie ab.

Baron (geht rasch auf die Thür links zu). Der unsinnige Junge! . . . . Da soll doch gleich das Donnerwetter —

II. Auftritt.

Die Vorigen. — Robert.

Ehe der Baron die Thür erreicht, wird sie von außen aufgerissen. Robert stürmt freudig erregt herein. — Sein erster Blick fällt auf Sylvia, die mitten auf der Bühne steht. Er geht auf sie zu, zieht sie in seine Arme, umarmt sie lange und glühend.

Robert. Sylvia!... Sylvia! (Führt sie, ohne auf alle Anwesenden zu achten, näher zum Licht.) Laß Dich ansehen! — Schön wie ein Traum! Tausendmal schöner noch, als ich es geträumt!

Meta wendet sich ab, stützt sich auf einen Stuhl.

Sylvia. Robert! Wie Du Dich verändert hast!

Kurze, verlegene Pause.

Frau von Dietholm und Melanie wechseln einen Blick.

Baron. Na, Du Schlingel Du, willst Du vielleicht von uns Anderen auch gütigst Notiz nehmen?

Robert (giebt Sylvia frei). Verzeih', Papa . . . Verzeih'! (Umarmt ihn.) Und Du, gute Mama! (Umarmt die Baronin, dann Meta.) Und Meta!! Meine gute Meta!

Frau von Dietholm (leise zu Melanie). Ich denke, Kind, wir haben hier nichts mehr zu thun!

Melanie (die Robert mit heißen Blicken angesehen hat, leise). Schade!

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Der Salon wie im ersten Aufzuge.

Die Thür zum Speisezimmer ist offen. Im Kamin brennt Feuer.

1. Auftritt.

Baronin, Meta.

Die Baronin sitzt beim Tisch, Meta müde, wie gebrochen, auf dem Fauteuil daneben.

Baronin. Ja, ja, Kind, höre auf das, was ich Dir sage und nimm es nicht so schwer!

Meta. Ich denke nicht an mich, Tante! . . . Aber Robert . . . .

Baronin. Robert wird Sylvia entsagen müssen.

Meta. Daran glaube ich nicht. Du kennst ihn ja!

Baronin. Leicht nicht, das weiß ich wohl! Aber siehst Du, Meta, wir Drei, wir schulden dem guten Onkel so viel Dank, daß wir nichts thun können, als uns geduldig seinem Willen fügen!

Meta. Auch wenn Robert's Glück darüber in Brüche geht? . . . Sylvia muß hier bleiben! Und ich . . . muß fort!

Baronin. Ja, ja, das begreife ich ganz gut, aber so eilig ist es doch nicht; von heute auf morgen geht es

doch auch nicht! Es muß erst ein passender Vorwand gefunden werden.

Meta (mehr für sich). Ich kann nicht mehr!

Baronin. Ich denke mir, Kind, wir machen es so: Wenn Sylvia eine Weile fort ist, soll Dich Therese zu Sylvia's Schutz in die Stadt rufen. Das wird niemand hier auffallen!

Meta. Tante, Robert läßt Sylvia nicht aus dem Hause.

Baronin. Das wird er wohl müssen! So schnell giebt sein Vater keinesfalls nach!

Meta. So kann es noch Wochen dauern! Und ich ertrage es nicht länger!

Baronin. Oh, Kind! Was müssen Menschen nicht alles ertragen! Und gar Du! Du bist doch sonst immer ein tüchtiges und tapferes Mädchen gewesen! Nimm Dich nur zusammen. Und geh' nicht so geknickt und gebrochen im Hause herum, sonst werden wohl Alle bald merken, was Dich bedrückt.

Meta. Ich werde mir Mühe geben!

Baronin. Versuche es nur ... es wird schon gehen! Das Unabänderliche muß man ertragen lernen!

Meta. Ja, ja! — Ich! — Aber Robert! Robert muß glücklich werden!

Baronin. Und jetzt geh' und sieh' zu, daß Sylvia alles mitnimmt, was sie braucht. In einer Stunde geht der Zug.

Meta. Ja, Tante.

Meta ab links.

2. Auftritt.

Baronin, dann Robert.

Baronin (während sie ein Rechenbuch vornimmt, seufzend). So sind die Männer. Ein schönes Gesicht ist ihnen alles. Wenn sie verliebt sind, fragen sie nach nichts anderem. (Rechnet.)

Robert (rasch aus seinem Zimmer). Ist es wahr, Mama, daß Sylvia in einer Stunde schon fort soll?

Baronin. Ja freilich! Die Kolbe hat doch ihre Lektionen. Die muß ja wieder nach Hause.

Robert. Bis zum Abendzug wird sie sich wohl gedulden müssen. Ich spreche jetzt gleich mit Papa.

Baronin. Das wird Dir nichts nützen, Robert. Dein Vater weiß, was er will!

Robert. Und ich weiß es auch! (Geht zum Fenster.) Papa war heute schon aus?

Baronin. Es heißt, der Eisstoß sei in Bewegung — da wird er wohl nachgesehen haben, ob es wahr ist...

Robert. Da ist Papa!

Kleine Pause.

Baronin. Robert! Laß Dir Zeit. Verdirb Deinem Vater nicht das lange entbehrte Zusammensein. Gönne ihm Ruhe!

Robert. Die muß uns allen werden, darum spreche ich mit ihm!

Baronin. Na, da gehe ich lieber ... es wird ein harter Strauß werden. (Nimmt ihr Rechenbuch.)

Ab in ihr Zimmer.

Robert. Das wollen wir doch sehen!

3. Auftritt.

Robert, Baron.

Robert geht erregt im Zimmer auf und ab.

Baron (durch die Korridorthür). Guten Morgen, mein Junge... Gut geschlafen? (Geht zum Kamin, wärmt sich die Hände.)

Robert. Nein, Papa!

Baron. So?... Warum denn nicht?

Robert. Weil... weil Du mir gestern abends ausweichend geantwortet hast.

Baron (sieht ihn prüfend an). Ja, sag' mir nur, Du willst doch nicht allen Ernstes Sylvia zur Frau haben?

Robert. Das habe ich Dir geschrieben, Papa.

Baron. Und hast erwartet, daß ich auf dem Flecke „Ja" und „Amen" sage?

Robert. Ich gebe zu, es wäre besser gewesen, Dich früher darauf vorzubereiten.

Baron. Das hätte Dir gar nichts genützt. (Auf eine Bewegung Robert's.) Weißt Du was, mein Junge, wir wollen es kurz machen! Mit meinem Wissen und Willen wird Sylvia niemals Deine Frau!

Robert. Papa!

Baron. Ich denke doch, Du hast keine Ursache, an meiner Vaterliebe zu zweifeln. Wenn ich also „Nein" sagte, muß ich wohl meine guten Gründe haben!

Robert. Darf ich diese Gründe nicht auch kennen?

Baron. Die kennst Du längst. Was aber eine Ehe mit einer Frau wie Sylvia bedeutet, das kennst Du nicht! Davon hast Du keine Ahnung.

Robert. Du meinst ihren leichten Sinn?

Baron. Sag' getrost Leichtsinn, mein Junge! Sie hat uns hier als Kind und im Pensionat mehr als eine Probe davon gegeben und wird sie Dir auch nicht schuldig bleiben. Darauf kannst Du Dich verlassen!

Robert. Aber so bedenke doch, Papa, wie jung Sylvia ist. Sie kann und wird sich ändern, wenn ihrem Leben erst Form und Inhalt gegeben ist.

Baron. Ja! Die Form und den Inhalt kenne ich! Von einem Theater, einem Balle zum anderen! Für Jagd und Sport ... für jedes Vergnügen Interesse ... nur nicht für ihr Haus, ihren Mann und ihre Kinder!

Robert. Geh! Du übertreibst!

Baron. Und das ist noch lange ... lange nicht das Schlimmste ... Dabei taub gegen Bitten und Vorstellungen ... unbekümmert darum, wenn neben ihr ein Mensch vor Kummer und Weh vergeht! ... Laß es gut sein, das verstehst Du nicht! (Mehr für sich.) Ich möchte es nicht noch einmal erleben!

Robert. Und ich sage Dir, daß Du Dich täuschest. Sylvia wird mir ein liebes treues Weib sein ... denn Sylvia liebt mich!

Baron. So—o? Da haben sie Dir den Staar schlecht gestochen, mein Junge! Ich habe bei Sylvia noch nichts bemerkt von Liebe. Neugierig angestarrt hat sie Dich gestern ... wie ein Wundertier ... und sich gefreut über Deine Verzückung! Das war alles!

Robert. Aber Papa!

Baron. Lerne Du mich kennen, was Liebe ist! Da wäre sie Dir ganz anders in die Arme geflogen!

Robert sieht betreten vor sich hin.

Baron. Du in Deinem Taumel hast es nicht bemerkt ... wir anderen schon!

Robert. Da habt Ihr Sylvia's Zurückhaltung mißverstanden, ich weiß es besser!

Baron. Ja—a! Du weißt es besser ... so wie die Jungen so lange alles besser wissen, bis sie es mit einem verfehlten Leben bezahlt haben!

Robert. So soll ich Sylvia aufgeben, weil Du — aus weiter Ferne vielleicht — eine oder die andere unglückliche Ehe mit angesehen hast?

Baron (bleibt vor ihm stehen). Wer sagt Dir denn, daß es nur ... (kehrt sich rasch ab; leise.) Der Junge macht mich noch toll!

Robert sieht ihn erschrocken an.

Kleine Pause.

Baron. Wenn Sylvia so viel Talent und Stimme hat, wie die Kolbe sagt, so mag sie meinetwegen Sängerin werden. Ich habe nichts dagegen!

Robert. So willst Du selbst ihr Verderben?

Baron. Die ist ja doch nicht zu halten!

Robert. Aber ich dulde es nicht, hörst Du? ... Ich dulde es keinesfalls! ... Überhaupt, Papa, ich bin kein Knabe mehr, kein Blinder, dessen Schritte man zu gängeln braucht — Du mußt meinen Willen freigeben — in dem Punkt, wie in jedem anderen!

Baron (sieht ihn erstaunt an). So—o?

Robert. Ja, das muß klar werden zwischen uns ... je eher, desto besser! Freier Wille ist die erste Bedingung meines Glückes.

Baron. Und wenn Du den hast, dann kann es nicht fehlen?

Robert. Lange genug habe ich ihn unterdrücken müssen... mich gewunden in den Fesseln meines Unglückes! Denk' doch daran, welch' ungeberdiges Kind... welch' wilder Knabe ich war! Und jetzt fünf Jahre lang nichts als eine Gliederpuppe... eine Marionette.

Baron. Das ist ja, gottlob, vorüber.

Robert. Überall, in aller Welt, ein Werden... ein Sprießen... ein Drängen nach äußerer und innerer Freiheit! Und ich... gefangen in finsterer, trostloser Nacht! Wenn Du da in meiner Seele gelesen hättest!

Baron. Ich denke, das war nicht schwer!

Robert (lacht leise auf). Weißt Du, wie ich mir damals vorgekommen bin?... Wie ein gefangenes wildes Tier!

Baron. Na, na!

Robert. Du lachst!! Glaubst Du etwa nicht, daß es mich übermenschliche Mühe gekostet hat, den ohnmächtigen Grimm... die wilde Sehnsucht nach Freiheit... nach Glück und Genuß in mir zu zügeln?... Von dieser Sorte Seelengymnastik habe ich jetzt genug!... Von nun an will ich nur mir selbst... nur den Gesetzen meiner Natur folgen!

Baron. Es giebt Kinder, die Käfern die Beine ausreißen... Mäuse lebend verbrennen 2c. 2c.... wenn diese Kinder dann erwachsen sind, so thun sie gut, den Gesetzen ihrer Natur zu mißtrauen!

Robert. Gute oder schlechte!... Was liegt daran — wenn es Gesetze sind.

Baron. Du, sag' mir einmal, spukt da nicht ein bischen unverdauter Ibsen und Nietzsche in Deinem Hirn?

Robert (zuckt die Achseln). Nenne es so, wenn Du willst, die schlechtesten Führer im Leben sind sie sicher nicht!

Baron. Vorsicht, mein Junge, Vorsicht! Bei dem Brei geht es wie bei den anderen: man darf ihn nicht so heiß essen, als er gekocht wird! Die Revolutionierung des Menschengeistes soll ja erst künftigen, wohlpräparierten Generationen ihre Segnungen spenden! Und Du willst so blankweg mit beiden Beinen zugleich hineinspringen?

Robert. Dein Spott wird mich nicht hindern, einer von den Starken zu werden!

Baron. Stark ist nur, wer seine Leidenschaften zähmt ... und dem Verstande unterordnet. Das sage ich Dir, aller Umwertung der Werte zu trotze! Heute freilich lautet die Formel: Behaupte Dich selbst, wie Du auch sein magst ... dann bist Du stark! Wenn Du wilde, zügellose Triebe in Dir hast, so beglückwünsche Dich ... hege und pflege sie liebevoll ... denn sie bewahren Dich vor dem schrecklichen Lose, ein gewöhnlicher Mensch zu sein! ... ein Herdentier, statt einer prachtvollen Bestie! ... Na, das liest sich ja recht schön und angenehm verblüffend ... macht auch vielleicht ein paar Halbtolle ganz toll! Katechismus wird es keiner werden! Und Borgias und Neros wird sich die Menschheit keine mehr über den Kopf wachsen lassen, darauf kannst Du Dich verlassen! Darum pfusch' Du dem Teufel lieber nicht in's Handwerk ...

Robert macht eine ungeduldige Geste.

Baron. Geh' auf Reisen . . . . tobe Deinen wilden Freiheitsdrang eine Weile aus . . . . sieh' Dir das Leben und die Menschen mit offenen Augen an! Und wenn Du dann das Zeug in Dir fühlst, ein ruhiger Staatsbürger . . . . ein gesetzter Familienvater zu werden . . . dann suche Dir eine Frau! . . . Aber beileibe keine von den Modernen . . . . secessionistisch verschnörkelten . . . . und beileibe keine Sylvia!

Robert. Aber ich sage Dir doch, Sylvia ist ein Gesetz . . . . eine Naturnotwendigkeit für mich.

Baron. Unsinn! Solche Naturnotwendigkeiten laufen zu Hunderttausenden in der Welt herum! Warum gerade die? Die taugt nicht für Dich! . . . Darum sage ich noch einmal: Nie und nimmermehr!

Robert. So baue ich mir mein Glück auf, auch gegen Deinen Willen!

Baron (tritt erblassend einen Schritt zurück). Das willst Du wagen?

Robert. Ja!

Baron. So . . . . so . . . (nach einem tiefen Atemzug) Wir werden ja sehen!

Rasch ab in sein Zimmer.

4. Auftritt.

Robert, Sylvia.

Sylvia (von links kommend). Guten Morgen, Robert.

Robert (geht ihr entgegen). Sylvia!! — Meine Sylvia! (Will sie küssen.)

Sylvia. Nein! . . . nicht immer küssen! . . Ich kann es nicht leiden!

Robert tritt erschrocken einen Schritt zurück.

Sylvia. Da . . . . auf die Wange meinetwegen! Aber was Du unter küssen verstehst . . . . das mag ich nicht . . . ein für allemal nicht!

Robert. Sylvia! . . . . Sylvia!! (nach einer Pause) So liebst Du mich nicht mehr?

Sylvia. Nicht mehr und nicht weniger wie früher.

Robert (mehr für sich). Das begreife, wer da kann! (Sinnt nach.) So war es nicht Liebe damals? — Nur . . . . nur Mitleid?

Sylvia. Was soll denn nur . . . . Ich weiß gar nicht, von was Du sprichst!

Robert. Also nur Mitleid mit dem armen Kranken . . . . nicht wahre, echte Liebe . . . . glühende Leidenschaft?

Sylvia (schüttelt den Kopf). Jetzt begreife ich nicht mehr!

Robert. Und ich Unseliger habe Dich (nach einer Pause) habe mir die Pistole aus der Hand ringen lassen!

Sylvia. Was faselst Du denn da? Ich hätte . . . . ich?

Von dem gleichen Gedanken erfaßt, wenden sich beide von einander ab. Robert schließt einen Augenblick die Augen, starrt dann ratlos vor sich hin. Seine Züge zeigen deutlich heftigen inneren Kampf. Nach einer Weile hebt er entschlossen den Kopf.

Sylvia (leise). Meta — —

Robert. Du — Du mußt das nicht wörtlich nehmen . . . . das von der Pistole, meine ich! Damals . . . . . habe ich sie tagelang bei mir getragen . . . . um ein Ende zu machen . . . . bis Dein Kuß in mir die Sehnsucht geweckt hat . . . . weiter zu leben.

Sylvia. Mein Kuß?

Robert. Du weißt ja nicht, Du holde Zauberin, was er mir war! . . . Frühlingsahnen . . in starrem Winterfrost! Um Dich zu besitzen, habe ich mich aufgerafft . . . . das lähmende Entsetzen abgeschüttelt . . . . nach Kraft, nach Licht gerungen!

Sylvia. Das alles . . . . hätte der Eine Kuß vermocht?

Robert. Und jetzt, Sylvia . . . . die Wunden in meiner Brust sind noch kaum vernarbt! Ich brauche Deine Liebe, wie eine kümmerliche Pflanze die wärmenden Sonnenstrahlen braucht, soll sie nicht verwelken und verdorren. (Angstvoll.) Sylvia? . . Hast Du mir nichts zu sagen?

Sylvia bleibt stumm.

Robert. Willst Du Dein Werk zerstören?

Sylvia (vor sich hin). Meta! . . . . Meta!

Robert. Sage mir . . . . daß Du mich liebst!

Sylvia. Oh, so nicht, wie Du möchtest!

Robert. Noch nicht? (Seufzt tief auf. Nach einer Pause.) So will ich geduldig warten . . . . bis mir die Blume aus der Knospe bricht!

Sylvia. Und ich . . . . . (Leise.) Meta muß mir Antwort geben!

Rasch ab — in Meta's Zimmer.

Robert macht unwillkürlich einen Schritt hinter ihr — kehrt dann um und geht langsam, sinnend in sein Zimmer.

Ab.

5. Auftritt.

Oscar, Kalwies.

Oscar mit Hut und Paletot, durch die Korridorthür, Kalwies drängt sich gleich hinter ihm herein.

Oscar (sieht sich im Zimmer um). Wenn nur das schon vorüber wäre! (Sieht Kalwies, geht wütend auf ihn zu.) Wie können Sie sich unterstehen, Sie unverschämter Mensch, mir bis hierher nachzufolgen?

Kalwies. Wie heißt unterstehen? . . . Wie heißt unverschämter Mensch! Sind Sie mir nicht auch nachgegangen bis in's letzte Winkel von meinem Haus, um zu borgen mein Geld?

Oscar. Hinaus! . . . Hinaus, sage ich!

Kalwies. Geben Sie mir mein Geld . . . . und ich geh hinaus!

Oscar. Sie bekommen Ihr Geld!

Kalwies (macht eine Grimasse). Wie oft haben Sie nicht schon gesagt: Sie bekommen Ihr Geld! Hab' ich's bekommen? . . . Nein! Immer mehr und mehr hab' ich Ihnen borgen müssen!

Oscar. Verdammtes Gesindel!

Kalwies. Angelogen haben Sie mich . . . . Haben gesagt, Baron Robert liegt im Sterben . . . . Ist er gestorben? . . . Nein!! Gesund ist er geworden . . . . und ich kann mir mein Geld suchen!

Oscar (hat sich ängstlich nach allen Seiten umgesehen). Hören Sie mich an; warten Sie nur noch eine Stunde!

Kalwies (mit abwehrender Geste). Warum soll ich noch eine Stunde warten! Habe ich nicht Jahr und

Tag gewartet . . . Ich geh' nicht vom Fleck, ehe ich nicht hab' mein gutes, schönes Geld.

Oscar (tritt ganz nahe an ihn heran). Wissen Sie, was geschieht, wenn mein Onkel jetzt kommt und Sie hier findet?

Kalwies. Der Herr Baron wird mich hinauswerfen lassen, das wird geschehen!

Oscar. Ja, Sie . . . . und mich! Und dann . . . . ich schwöre es Ihnen bei meiner Offiziersehre . . . bleibt mir nichts übrig . . . als mich zu erschießen.

Kalwies (schreit). Erschießen? Erschießen wollen Sie sich? Und mein Geld? Wer wird mir mein Geld geben?

Oscar. Schrei nicht so, verfluchter Blutsauger!

(Drängt Kalwies gewaltsam zur Thür hinaus, folgt ihm.)

Beide ab.

6. Auftritt.

Meta, dann **Sylvia.**

Meta kommt von rückwärts in's Speisezimmer, trägt ein flaches Körbchen mit Früchten, die sie am Buffet auf einen Aufsatz legt, ordnet.

Sylvia (ebenfalls von rückwärts ins Speisezimmer). Endlich finde ich Dich, Meta! Ich suche Dich im ganzen Hause.

Meta (ohne sich stören zu lassen). Was hast Du mir denn so Wichtiges zu sagen?

Sylvia. Laß' das jetzt. Komm' mit mir . . . . Komm' nur! (Zieht sie nach vorne, sieht sie lange an, ohne ihre Hand frei zu geben.)

Meta. Was giebt es denn an mir zu sehen?

Sylvia. Ich weiß jetzt, Meta, ... warum Du so bleich bist!!

Meta entzieht Sylvia ihre Hand, wendet sich erbleichend ab.

Pause.

Sylvia. Du liebst Robert!

Meta atmet erlöst auf, macht dann eine abwehrende Bewegung

Sylvia. Nein, Meta, leugne nicht! Du willst es nur nicht sagen! Du meinst, Robert liebe mich!

Meta. Ist es nicht so?

Sylvia. Mag sein, ich frage nicht danach. Robert war mir immer gleichgiltig. Ich habe auch nachgedacht! Das ertrüge ich nicht, mein Leben lang zwischen Onkel und Tante und einem eifersüchtigen Gatten eingeengt bleiben. Wo immer wir hausten, wären es ihrer drei, um mich zu erziehen, zu führen, zu überwachen. Oh nein, nein! Ich will frei sein!

Meta. Das alles kann Dein Ernst nicht sein!

Sylvia. Das wirst Du sehen! Heute noch gehe ich mit der Kolbe fort. Und dann wird Robert mich bald verschmerzt und vergessen haben!

Meta schüttelt traurig den Kopf.

Sylvia. — wird sich erinnern, wie treu Du ihn gehegt und gepflegt hast. Und wird Dich so lieben, wie Du es verdienst.

Meta. Robert läßt nicht ab von Dir!

Sylvia. Oh, ich habe ein Mittel, ihn dazu zu zwingen. (Auf Meta's fragenden Blick) Nein, das sage ich Dir nicht! Aber es hilft . . . . verlaß Dich darauf! Und jetzt sei nicht mehr so traurig, Herz! Und geh' nicht

im Hause herum wie eine Klosterfrau (führt Meta zu ihrem Zimmer). Mach' Dich schön, Meta, so schön Du kannst .... für Deinen Robert!

Meta lächelt traurig und kopfschüttelnd.

Sylvia. So thue mir es zu liebe! Ja? Zieh' ein helles Kleid an und mach' Dir das Haar so wie ich!

Meta (leise). Wenn es dennoch möglich wäre! .....

Ab in ihr Zimmer.

7. Auftritt.

Sylvia, Oscar.

Oscar kommt durch die Korridorthür, macht beim Anblick Sylvia's eine ungeduldige Bewegung.

Oscar. St!

Sylvia. Ah, Oscar! Du kommst wie gerufen. Mach' kein so trotziges Gesicht! Du mußt mir helfen! Mußt mich heute noch entführen.

Oscar. Wie? ..... Was beliebt?

Sylvia. Entführen sollst Du mich!

Oscar. Jetzt gleich? .... Auf der Stelle?

Sylvia. Um acht Uhr abends geht der Zug.

Oscar. Sonst wünschest Du nichts weiter?

Sylvia. Hm! Wie dumm Du frägst!

Oscar. Ich komme, um den Onkel zu bewegen, mir ein letztes mal noch zu helfen ... und soll damit anfangen, Dich zu entführen?

Sylvia. Oh Du! Der Onkel wird Dir noch einmal dankbar sein dafür.

Oscar. Darauf kann ich leider nicht warten, bis er sich zu dieser höheren Erkenntnis aufschwingt! Meine Zeit drängt.

Sylvia. So willst Du wirklich nicht?

Oscar. Nein! Ich danke! . . . . Mit dieser delikaten Mission mußt Du schon einen anderen Ritter betrauen!

Sylvia (zuckt die Achseln). Auch gut! Es wird auch so gehen!

Ab rechts — Korridor.

Oscar. Das fehlte noch!

Geht zur Thür des Barons, zögert einen Augenblick zu klopfen.

8. Auftritt.

Oscar, Meta.

Meta in hellem Kleide und anderer Frisur — aus ihrem Zimmer.

Meta. Oscar!?

Oscar (geht auf sie zu). Thue mir den Gefallen, Meta, frage den Onkel, ob er mich empfangen will und . . . . bitte für mich. Wenn mir der Onkel diesmal nicht hilft . . . . bin ich verloren!

Meta. Um Gott, Oscar. Steht es so mit Dir?

Oscar nickt.

Meta. Hast Du wieder gespielt?

Oscar. Leider!

Meta (schüttelt bedenklich den Kopf — dann) Ich werde mein Möglichstes thun!

Ab in das Zimmer des Barons.

Oscar horcht mit gespannten Mienen nach der Thür hin.

9. Auftritt.

Oscar, Dr. Klinger.

Dr. Klinger (mit Hut und Mantel). Richtig das ganze Eis in Bewegung. — Ah, Du bist es, Oscar! (Nachdem er abgelegt hat, sieht er Oscar scharf an.) Wie siehst denn Du aus?

Oscar. Wie jemand, dessen Geschick da drinnen in wenigen Minuten entschieden wird.

Dr. Klinger. Teufel noch einmal!

Oscar. Wenn Onkel „nein" sagt, so muß ich morgen quittieren!

Dr. Klinger pfeift vor sich hin.

Pause.

Dr. Klinger. Na, er wird Dir ja helfen!

Oscar. Ich hoffe es! Onkel muß ja jetzt in rosigster Laune sein. Robert sieht wieder und ist wieder ganz gesund! (Sieht ihn lauernd an.)

Dr. Klinger. Ganz geheuer ist es noch nicht. Jedenfalls muß er noch lange vor jedem rauhen Luftzuge, vor jeder Gemütsbewegung gehütet werden . . . . sonst stehe ich für nichts!

Oscar kneift die Augen zu.

10. Auftritt.

Oscar, Dr. Klinger, Meta.

Meta (kommt aus dem Zimmer des Barons, sieht Oscar traurig an. Leise) Du mußt es selbst versuchen, Oscar, mir ist es nicht gelungen.

Oscar. Verdammt! Das kann lustig werden! (Klopft an die Thür des Barons.)

Ab.

11. Auftritt.

Meta, Dr. Klinger, dann **Robert.**

Meta. Der Arme! Ich fürchte, diesmal bittet er umsonst!

Dr. Klinger (Robert entgegen, der von rechts kommt). Na, da kommt ja Succurs für den leichtsinnigen Patron, der da drinnen (weist auf die Thür des Barons) wieder einmal ein böses Viertelstündchen hat.

Robert. Oscar?

Dr. Klinger. Wer denn sonst?

Robert. Papa wird sich ja . . . . wie immer . . . erbitten lassen!

12. Auftritt.

Meta, Robert, Dr. Klinger, Thomas.

Thomas kommt vom Korridor her.

Robert. Was giebt es denn, Thomas?

Thomas. Es ist ein Frauenzimmer draußen, das nach dem Herrn Doktor fragt und nach Fräulein Meta.

Dr. Klinger. Na, nur herein mit ihr.

Thomas (winkt hinaus). Sie können kommen.

Thomas ab.

13. Auftritt.

Robert, Meta, Dr. Klinger, Johanna.

Johanna, fünfzehn Jahre alt, blaß und verweint, bleibt schüchtern an der Thür stehen.

Meta. Nur näher! Wer schickt Sie denn?

Johanna. Das gnädige Fräulein kennt mich nicht. Ich bin die Schwester von der Karoline, die hier im Schlosse genäht hat.

Meta. Ist sie krank?

Johanna (schüttelt traurig den Kopf). Die Karoline braucht keinen Doktor mehr — die ist in's Wasser gegangen — (weinend) Wegen dem schlechten Menschen, dem Hank! Drei Jahre lang ist er mit ihr gegangen .... und jetzt hat er sie sitzen lassen!

Dr. Klinger. Deswegen geht man doch nicht gleich in's Wasser.

Johanna. Es war ja auch nicht deswegen. Aber .... der Vater ist so streng .... und sie ist .... sie war ..... (stockt verlegen).

Dr. Klinger. Ja so!

Johanna. Ja, wenn das nicht gewesen wäre!

Dr. Klinger. Hm! Die alte Geschichte.

Meta preßt die Hand auf das Herz.

Johanna. Und jetzt ist dem Vater so schlecht! .. Und die Mutter sagt, wir sind doch unser fünf Kinder! (Weint.)

Dr. Klinger. Na, geh' nur voraus, ich komme gleich!

Johanna. Ja, bitte, Herr Doktor! Aber über die Brücke muß der Herr Doktor gehen — nicht über's Eis. Da kann kein Mensch mehr drüber.

Dr. Klinger. Meinetwegen, also über die Brücke.

Johanna. Küss' die Hand, Herr Doktor.

Ab.

14. Auftritt.

Robert, Meta, Dr. Klinger.

Robert ist während des Vorhergehenden am Fenster gestanden.

Dr. Klinger (während er Hut und Mantel nimmt, zu Meta): Schicke etwas zu essen und eine Flasche guten alten Wein zu den Leuten. Es sieht nicht aus, als ob sie derlei im Keller hätten!

Meta. Ich bringe sie selbst.

Dr. Klinger. Schön, schön! Das ist mir lieb. Du kannst dem alten Berserker gleich ein bischen zureden.

Ab durch die Korridorthür.

15. Auftritt.

Robert, Meta.

Meta will in ihr Zimmer gehen.

Robert (nach kurzem Zögern). Bleib', Meta .... nur einen Augenblick. Ich ... ich möchte Dir etwas sagen!

Meta sieht ihn erwartungsvoll an.

Robert (sichtlich verlegen). Willst Du Dich nicht setzen?

Meta setzt sich.

Robert (sieht sie zuerst scheu, dann erstaunt an — setzt sich zögernd neben sie). Du bist ja heute ganz anders, wie gestern!

Meta wendet sich ab.

Robert (halb für sich). Merkwürdig!

Meta (lächelt mühsam). Ist es das, was Du mir sagen wolltest?

Robert. Nein, Meta (leise) wie soll ich nur — (laut) Du hast Dich vielleicht gewundert, daß ich Dir . . . . seit ich sehe . . . . nicht öfter geschrieben habe?

Meta (zaudert einen Augenblick). Anfangs wohl.

Robert. Ja siehst Du, das ist so gekommen . . . Ich . . . ich war so erregt, so . . . so — —

Meta. Laß' es, Robert, Du brauchst Dich nicht zu entschuldigen!

Robert. Mein ganzes Sinnen und Trachten war so ganz auf einen Punkt konzentriert . . . . daß ich außer Stande gewesen wäre . . . .

Meta. Gleichgiltiges zu schreiben.

Robert. Nicht das . . . . Aber ich habe gedacht, Du werdest Geduld haben . . . . Meine Augen mußten doch geschont werden, — nicht wahr?

Meta (sehr sanft). Du hast ja ohnehin an Sylvia geschrieben.

Robert. Ja . . . . Sylvia . . . . Das ist es eben! . . . . Wegen Sylvia wollte ich Dich bitten . . . wollte ich Deine treue, oft bewährte . . (leise) . . . Schwesterliebe anrufen.

Meta (leise). Schwesterliebe! — — —

Robert. Du sollst mir helfen . . . Sylvia zu erringen! Papa will nicht.

Meta bleibt stumm.

Robert. Er begreift nicht, wie tief und innig ich Sylvia liebe, seit meinen Knabenjahren . . . . Wie ihr Bild mir Herz und Sinn gefangen genommen . . . . .

mir vorgeschwebt hat . . (mit Bedeutung) immer und jederzeit . . . Das will er nicht begreifen!

Meta nickt vor sich hin.

Robert. Und dann . . . die Güter, die wir abtreten müßten.

Meta. Ich weiß!

Robert. Von seinem Standpunkt als Vater mag er ja recht haben — wegen der Güter meine ich. Ich für meinen Teil . . . bin für Sylvia . . . zu jedem Opfer bereit.

Pause.

Meta. Und was meinst Du, daß ich dabei thun soll?

Robert. Du sollst für mich bitten, Meta. Papa hält so viel von Dir. Sollst ihm sagen, daß das Leben ohne Sylvia für mich wertlos wäre! . . . . Daß ich bedauern würde, es — seinetwegen — weiterschleppen zu müssen! . . . . Daß eine andere Frau als Sylvia . . . . und wäre sie . . . die schönste, beste . . . . . mir nichts sein könnte . . . . als eine Last . . . . eine Qual!

Meta steht auf.

Robert (erhebt sich ebenfalls, sieht Meta von der Seite an). Und dann sage ihm, daß ich schonungsbedürftig bin, — — daß er meine Gesundheit . . . . mein Leben auf das Spiel setzt, wenn er bei seiner Weigerung beharrt!

Meta schließt die Augen.

Pause.

Robert. Papa wird Dich hart anlassen, wenn Du ihm das alles sagst, aber es muß sein! (Mit besonderer Betonung und nach einer kleinen Pause) — Willst Du mir helfen zu meinem Glück? . . . . Willst Du mir . . dieses Opfer bringen, Meta?

Meta (nach kurzem inneren Kampfe und ohne ihn anzusehen). Ja . . . . ich will! (Leiser.) So gut ich kann!

Robert (geht auf sie zu — als ob er sie umarmen wollte). Ich danke Dir, Meta! . . Danke, Du Gute, (leiser) . . . Du Großmütige!

Meta ist einen Schritt zurückgetreten, starrt verzweifelt vor sich hin — geht dann langsam, gesenkten Hauptes in ihr Zimmer.

Ab.

16. Auftritt.

Robert, Oscar.

Oscar kommt blaß und verstört aus dem Zimmer des Barons.

Oscar (die Faust ballend, vor sich hin). Abgewiesen . . . wie ein Bettler!

Robert. Nu! Das hätte ich Dir im vorhinein sagen können. Papa ist heute sehr erregt.

Oscar. Das habe ich bemerkt!

Robert. Nimm es nicht so ernst, Oscar! Das geht vorüber, dann spreche ich mit Papa.

Oscar. Oh bitte, bemühe Dich nicht . . . es ist umsonst.

Robert. Du wirst begreifen . . . . wenn ich Dir sage, daß wir das erstemal im Leben hart aneinander geraten sind.

Oscar. Du? . . . und Dein Vater?

Robert. Ja, Papa will nicht, daß Sylvia meine Frau wird.

Oscar. Sylvia?! . . . . Du willst wohl sagen Meta!

Robert. Warum nicht Sylvia?

Oscar. Also Sylvia . . . . Wirklich Sylvia? Ha ha! Der Scherz ist gut!

Robert (tritt einen Schritt an ihn heran). Was soll das heißen, Oscar?

Oscar. Warum auch nicht? . . . Sylvia ist schön . . . und hat Temperament!

Robert. Oscar!! . . . Wenn Du nicht feig und ehrlos bist, so sage gerade heraus, was Du meinst!

Oscar. So? . . . . Wünschest Du das? (Während er die Briefe aus der Tasche zieht) Als Dein nächster Verwandter bin ich Dir es eigentlich schuldig.

Robert hat seine Bewegungen angstvoll verfolgt.

Oscar (giebt ihm die Briefe). Da! . . . . Das meine ich!

Robert nimmt die Briefe, löst das sie umwickelnde Band hastig, liest ein paar Zeilen, bringt sie mit zitternden Händen näher an seine Augen.

Oscar hat nur darauf gewartet, nimmt seinen Hut, wirft ihm einen hohnvollen Blick zu und geht.

Links ab.

17. Auftritt.

Robert.

Robert nimmt einen zweiten, dann einen dritten Brief, liest nur mit den Augen, läßt die Hand sinken, starrt vor sich hin.

Nein, das ist nicht möglich! (heftigst) Das muß ein Bubenstück von Oscar sein! Es ist ja undenkbar! (Rafft nach kurzem Überlegen die Briefe zusammen, geht energisch auf die Korridorthür zu, die eben durch Sylvia von außen geöffnet wird.)

18. Auftritt.

Robert, Sylvia.

Sylvia kommt rasch herein, sieht Robert's verstörtes Gesicht und die Briefe in seiner Hand. — Wendet sich unter seinem angstvoll fragenden Blick ab. Robert tritt ihr einen Schritt näher, fragt zaghaft . . . . zitternd.

Robert. Sylvia . . . hast Du . . . hast Du an Oscar geschrieben? . . . . so antworte doch!

Sylvia. Ja!

Robert (hält ihr einen Brief hin). Das . . . . das da, hast Du geschrieben?

Sylvia. Ja—a! . . . Ja!

Robert. Aber das ist ja nicht möglich! . . . Da müßtest Du ja —

Sylvia (hebt trotzig den Kopf). Spare Dein Inquisitorium. Du hörst ja . . . . ich gestehe alles!

Robert. So . . . . so liebst Du Oscar? . . . . Hast Dich ihm . . . . — — —

Sylvia. Was kümmert es Dich?

Robert. Und das sagst Du so kalt . . . . so ruhig . . . . als ob Du gar nicht wüßtest, was Du gethan hast!?

Sylvia. Von dem Rechte auf mich selbst habe ich Gebrauch gemacht . . . . weiter nichts!

Robert. Wer hat Dir denn . . . . Oscar?

Sylvia. Ja, ganz richtig! Oscar! . . Ohne ihn wüßte ich nichts, gar nichts vom Leben, als das, was Ihr mir zwischen diesen Mauern hier zu wissen gestattet. Hätte keine Ahnung von dem, was in der Welt vorgeht. Daß endlich auch Frauen sich auf ihre Menschenrechte besinnen — ringen und kämpfen um sie! Zu denen ge-

höre ich, mit Leib und Seele! Frei will ich sein — frei wie der Vogel in der Luft! Niemand gehorchen . . . . ganz mir selbst leben . . . mir und den Gesetzen meiner Natur!

Robert (trocknet sich die Stirne). Das ist . . . . entsetzlich.

Sylvia. Das sehe ich nicht ein! Es giebt ja noch genug andere . . . . die die alten Sklavenketten geduldig tragen! Sanfte, gute Geschöpfe, die nichts sehnlicher wünschen, als an der Leine durch's Leben geführt zu werden . . . . sich anzuschmiegen an ihren Herrn und Meister . . . . ihm jede Sorgenfalte an der Stirne zu glätten! Frauen, die kein höheres Ziel kennen, als dem Geliebten das Leben süß und leicht zu machen und sich dafür zu opfern.

Robert (halblaut). Meta!

Sylvia (zeigt durch einen raschen Seitenblick, daß sie gehört hat. Nach einer kleinen Pause). Ich kann nicht dafür, daß ich anders geartet bin! . . . Jetzt weißt Du es und jetzt wirst Du mich hoffentlich meiner Wege ziehen lassen! (Will gehen.)

Robert (nach kurzem Zögern). Sylvia?

Sylvia. Was noch?

Robert. Sag' mir . . . . was Du vor hast?

Sylvia. Das weißt Du!

Robert. Zur Bühne?

Sylvia. Ja!

Robert. Du bringst mich zur Verzweiflung! Ich ertrage es nicht . . . . ich gehe zu Grunde daran!

Sylvia. Warum nicht gar!

Robert. Laß doch ab von dieser trügerischen Verlockung! Besinne Dich, so lange noch Zeit ist! Und ich .... ich will (leiser) Dir alles, alles vergeben!

Sylvia. Du mir ..... vergeben?

Robert. Will .... will vergessen.

Sylvia (lacht hell auf). Auch das noch? Es wäre der Mühe wert gewesen, für Dich ... standhaft zu bleiben!

Pause.

Robert. Du hast ja recht, mich zu verhöhnen! Ich verdiene es .... aber ich kann nicht anders! Ich bitte .... ich beschwöre Dich, bleib'!

Sylvia zuckt die Achseln, will gehen.

Robert. So höre mich doch wenigstens an! Denk', wie unglücklich ich war ... wie ich gedarbt und gelechzt habe nach Glück .... Jahre lang! Und jetzt ist alle Lebenswonne, nach der ich gedürstet .... in Dir verkörpert! Ich kann ja ohne Dich nicht sein! Versuche es mit mir! Ich schwöre Dir, Du sollst es niemals bereuen .... Auf den Händen will ich Dich tragen, Dir dankbar sein mein Leben lang!

Sylvia. So wie Du .... Meta dankbar bist?

Robert (tritt erblassend einen Schritt zurück). Meta? ..... So .... so hat sie Dir gesagt.

Sylvia. Gesagt ..... Was denn? (aufschreiend) .... Robert!! — Jetzt begreife ich .... Und so schlecht .... so abgrundschlecht könntest Du sein?

Pause.

Robert. Meta bin ich nichts schuldig — von ihr habe ich nichts begehrt.

Sylvia. Deshalb sprichst Du Dich frei?

Robert. Sie hat es . . . . . aus Liebe gethan.

Sylvia. Und damit ihren Lohn vorweg genommen?

Pause.

Robert. Meta ist gut und edel! Sie ist bereit, mir ihr Glück zu opfern!

Sylvia. Das kann Meta thun . . . . das herrliche, hochherzige Geschöpf . . . . Ich nicht! Denn, daß Du es nur weißt . . . . ich . . . ich hasse Dich!

Robert. Allmächtiger!

Sylvia. Und so wenig wie Du diesen hellen, sonnigen Tag plötzlich in finstere Nacht verwandeln kannst . . . . ebenso wenig kannst Du jemals diesen Haß . . . . (stockt plötzlich, stürzt zum Fenster, reißt es auf, ruft angstvoll hinaus): Meta!? Wohin denn? . . . . Nicht über das Eis!! Hörst Du? Meta!! Meta!

Robert (tritt rasch in furchtbarer Erregung zum Fenster, schiebt Sylvia zurück, ruft hinaus): Meta! Zurück! . . . . Das Eis trägt Dich nicht! (Mit wahnsinniger Angst) Meta! Mir zu liebe!

Sylvia. Sie hört nicht . . . . . will nicht hören!

Robert schwingt sich zum Fenster hinaus.

Sylvia (ruft ihm nach). Reiße sie zurück. Rette sie! Sie geht in den Tod! — (während sie die Szene draußen verfolgt) Herr, mein Gott, erbarme Dich! (Jubelnd.) Jetzt

erreicht er sie . . . — jetzt reißt er sie an sich! Jetzt — — — (schreit verzweifelt auf) Ah!! — — — — (Bedeckt die Augen mit den Händen, sinkt ins Knie.) Meta! Meine Meta! (Sinkt ohnmächtig zusammen.)

Vorhang.

— Ende. —

Albanus'sche Buchdruckerei, Dresden.

126681/63